

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin



Ausgabe: Mittsommer 2018

Jahrgang: 61 · Nr. 1

ISSN: 2198-5529

Wir bilden dich aus!

- + IT-Systemkaufmann/-frau
- + Informationselektroniker/-in



Arbeitest du
gerne an
technischen
Geräten?



Möchtest einen
zukunfts-
sicheren IT-
Beruf erlernen?



Hast du Lust
auf ein tolles
Arbeitsklima?



DRUCK-
UND KOPIER-
MANAGEMENT



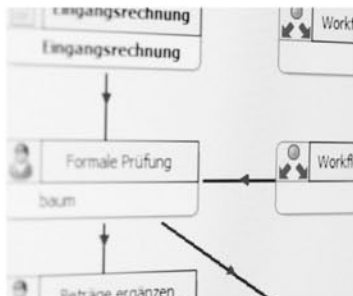
Unsere Senior-Chefs waren früher aktive Jungenschaftler.

BEWIRB DICH JETZT!

www.ehrig.de/ausbildung

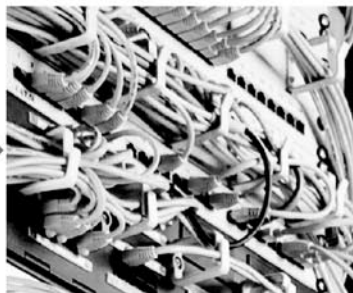


SERVICE



ALLES FÜR
IHR BÜRO

NETZWERK-
MANAGEMENT



DOKUMENTEN-
MANAGEMENT



www.EHRIG.de

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus für IT und Drucksysteme
Sophie-Charlotten-Str. 92 14059 Berlin-Charlottenburg Tel. (030) 34 789-0 ehrig@ehrig.de

Inhalt

| | | | |
|---------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------|----|
| Einführung | Liebe Freunde der Schülerarbeit | Helmut Blanck | 4 |
| 99. Adventsgottesdienst | Gott spricht: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers“ | Helmut Blanck | 6 |
| | Grußwort Christina Bammel (2.12.2017) | Christina Bammel | 7 |
| | Beitrag zum Gottesdienst: „Thuatas“ und Thraker auf dem Weg | Thuata & Thraker | 8 |
| Der Wechsel an der Spitze | Die Wolke der Zeugen | Helmut Blanck | 10 |
| | Ich kenne Dich mit Namen Grußwort Rainer Thriller | Rainer Thriller | 11 |
| | Woher ich komme und denke und wohin ich eigentlich will! | Felix Behrens | 13 |
| | Vorstellung LaBro | Angélique Hirsinger | 15 |
| Magie der Osterfreizeit | Die Magie der Osterfreizeit | Paul Trense | 16 |
| | Osterfreizeit aus Teilnehmersicht | Katharina & Luisa | 18 |
| | Verrückte Zahlen | Sebastian Leenen | 19 |
| | „Wer nicht wirbt, der stirbt“ | Julia Risse | 20 |
| | Raum in der Herberge | Paul Trense | 21 |
| Bäckewiese | Warum eigentlich | Felix Behrens | 22 |
| Die Canonfahrt | Wir kommen der Jungenschaft auf die Spur ... | Angélique Hirsinger | 23 |
| | Tanz in den Mai | Luisa Renner | 24 |
| | Ein neues JuLaiSem an den Start | Kaja Heinbokel, Maria Zieboll | 26 |
| | Was wird eigentlich ... Magnet? | Merle von Bayen | 27 |
| | Was macht eigentlich ... toimi? | Edzard Höfig | 28 |
| | Neues aus der Schülerarbeit | Helmut Blanck | 30 |
| | Hausfest in Rappoltengrün | Ian Hirsinger | 32 |
| | Fahrtensegen | | 33 |
| | Impressum | | 34 |
| | Beitritt & Mitförderung | | 35 |

Danksagungen:

Beim 99. Adventsgottesdienst wurden 453 € für das Jugenddankopfer 2018 gesammelt. Es kommt beduinischen Kindern und Jugendlichen im Negev/ Israel zu Gute. Sie erhalten Musikunterricht und werden alphabetisiert.

Wir danken allen, die diese Ausgabe mit Bild und Bericht bereichert haben:

Für die Fotos: Dagmar Kniebel- Blanck, Ian Hirsinger, Ludwig Rasch, Julia Risse, Paul Trense,

Für die Texte: Angélique Hirsinger, Merle von Bergen, Klaas Kenda, Bronwyn Davies, Liam Davies, Felix Behrens, Julia Risse, Sebastian Leenen, Luisa Renner, Katharina Schäfer, Kaja Heinbokel und Mara Zieboll, Edzard Höfig und Ian Hirsinger

Redaktionelle Gestaltung: Paul Trense, Helmut Blanck

Layout: Bernd Malner / G. Schamal – www.conbrio-design.de

Die nächste Ausgabe: Die ist für den Herbst geplant. Bis dahin wollen wir die Redaktion neu aufstellen. Wer Zeit und Lust zur Mitarbeit hat, ist herzlich willkommen. Wer „hier bin ich“ rufen möchte, sollte das im Büro bei verkko tun (buero@bk-bund-berlin.de).

Liebe Freunde der Schülerarbeit

Felix Behrens, unser neuer Vorsitzender, hat mich gebeten, mich noch eine überschaubare Zeit um die BK-Nachrichten zu kümmern. Hierbei gilt es vor allem, in den nächsten Monaten eine neue Redaktion aufzubauen und handlungsfähig zu machen. Dann darf ich mich auch auf diesem Feld nach langen Jahrzehnten zurückziehen darf. Deswegen hier nun doch noch einmal die vertraute Stimme!

Und da ich schon das Wort habe, gilt es allen Dankeschön zu sagen, die bei meiner Entpflichtung vom Amt des Vorsitzenden am 29. November mit dabei waren, den Gottesdienst mitfeierten, mich mit Grüßen, Worten oder einem Geschenk überraschten und so mir auch ihre Wertschätzung für das, was wir in der Evangelische Schülerarbeit gemeinsam erreicht haben, ein danke schön zu sagen.

Natürlich gibt es dabei keine Rangfolge, weder nach Bedeutung, noch nach Wert. Gerührt hat mich, dass mir Motte, Frank Fäßler, einer meiner Pimpfe von damals, von meiner Elchshorte eine Laudatio und eine goldene Uhr schicken ließ. Selbst ist er zurzeit stark bewegungseingeschränkt. Da die Uhr aber nicht von „Lange & Söhne“ ist, darf davon geredet werden: Sie symbolisiert etwas, was an Übergangsstationen im Leben Bedeutung gewinnt, im kurzen Anhalten, wie in Rückblick und Ausblick. Etwas geht zu Ende, neues darf noch einmal Platz greifen. Wenn eine Uhr ein Symbol für die Zeit ist, dann vielleicht auch das: Danke für die gemeinsame Zeit!

Außerdem war da der Stammbaum der Jungenschaft, mit kleinen Paketkarten, für jede der Horten der letzten Jahrzehnte eine, das Kreuz aus Tansania, das große Bild von der Weidenkirche. Jedes Geschenk symbolisierte etwas aus der Arbeit, was mir, uns in den letzten Jahrzehnten

wichtig war. Und hat seinen Platz gefunden. Nur etwas schlummert noch im Schrank, nebenan, dem rechten Zeitpunkt seiner Entkorkung entgegen, es ist eine goldgelbe Flüssigkeit, die sicherlich bei Gelegenheit auch noch ihrer Zweckbestimmung zugeführt wird. Vergelt's Gott! Der 2. Dezember war ein großer Tag, für mich, ein großer Tag für die Schülerarbeit mit ihren Jungenschaften.

Gleichzeitig endete das Mandat der bisherigen Landesleitung und eine neue nahm den Staffelstab auf. Als neu können wir Jakob Rudolph, Ben Schumacher, Robin Kassauer und Paul Trense begrüßen. Wir verabschieden uns von Fanny Apel, die in den letzten anderthalb Jahrzehnten der Landesleitung angehörte, Takeshi Otani, der in olims Zeiten unser erster Zivi war und danach seinen Weg in die LL fand, sowie von Jonathan Meier und von Ludwig Rasch.



Superintendent Martin Kirchner entpflichtet Helmut

Vom 12. bis 14. Januar wurde es für dann für alle Beteiligten ernst, die Vertreterversammlung machte sich an die Jahresplanung. Der Ort hierfür war neu, das Naturfreundehaus im Hermsdorfer Fließtal. Jahresplanung heißt für uns immer mehr als pure Terminkoordination. Es heißt Schwerpunkte zu setzen und Themen zu finden. Nun war schon klar, dass ein neues Jugendleiterseminar an den Start gehen müsste, ebenso wie die Weiterentwicklung des „Lernortes Bäckewiese“. Ein Moment des Träumens sollte her und so träumten wir von einem beruflichen Mitarbeiter, der freilich nie ohne die zahlreichen Ehrenamtler die Wiese entwickeln würde. Unter der Woche mit Aktivitäten der Schulklassen, die sich diesen Naturraum aneignen, in Wochenend- und Ferienzeiten Verknüpfungen von jungenschaftlichen Leben, Naturpädagogik und Verkündigung im Sinn des konziliaren Prozesses von Frieden, Versöhnung und Bewahrung der Schöpfung“ zu suchen und zu finden. Das geht nicht ohne geistliches Leben, auf der Wiese ganz klar bezogen auf die Weidenkirche. Es hat eben keinen Zweck, unsere Weidenkirche hinzustellen, um sie noch mit dem einen oder anderen Accessoire auszustatten. Protestantisch gedacht und gesprochen, ginge es dann nur um Äußerlichkeiten. Worum es wirklich gehen wird, ist die Fülle des geistlichen Lebens, die die Menschen erfassen soll und in die Stadt strahlt.

Na klar, wir haben die Stiftung einer Glocke in Aussicht. Das wäre dann wirklich die zweite innerhalb der BK- Geschichte („Wir haben unsere Glocke noch“) oder wäre es mit der kleinen Lagerglocke, die ich 1978 für 35 hfl in Amsterdam erstand, die dritte? Die kleine Lagerglocke ruft seit dem großen Lager in Trollhättan (1979) zum „Samla“, zum Aufstehen am Morgen, zu Spiel und Spaß tagsüber, gelegentlich auch zur „Morgenwache“ zu Andacht, gar zu Gottesdienst. Die künf-

tige Glocke der Weidenkirche ruft ausschließlich zu Gebet, Andacht, Gottesdienst zusammen, zum Hören auf das Wort Gottes. Wie wär's? Ja, es gilt die Weidenkirche mit dem Wort Gottes zu füllen.

Und dann gibt es noch neben dem Barfußwochenende, dem musischen Wochenende und dem Kräuterwochenende auf der Bäckewiese ein Fest in Rappoltengrün zum 35. Jubiläum unseres BK-Landheimes in Oberfranken. Näheres entnehmen bitte der entsprechenden Einladung von Ian Hirsinger (Robbe).

Unterstützt uns dabei (Gebete, aber auch Spenden) und bleibt uns gewogen!

Herzliche Grüße



Gott spricht:

„Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers“ (Offenbarung 21)

Beim inhaltlichen Rückblick auf den 99. Adventsgottesdienst lohnt es sich, ganz am Ende anzufangen. Denn so hieß es zum guten Schluss: „Nächstes Jahr in St. Annen“, und so wird es auch sein! Wir sind glücklich darüber, dass dieser 100. BK-Adventsgottesdienst zu seiner Geburtsstätte zurückkehrt. Dort wird sicherlich die „Wolke der Zeugen“, von der Martin Kirchner so eindrucksvoll erzählte, noch anders spürbar werden. Wir freuen uns darauf.

Zurück zum 99.! Die Losung legte es nahe, in der Vorbereitung auch einiges über ihre Herkunft zu sagen. Es gehört zu meinen Steckenpferden, Losungen, Erzählungen nie ganz aus ihrem Kontext herauszulösen. Und hier ist es eben die Johannesapokalypse. Einzelne Begriffe kennt jeder: Das Buch mit den sieben Siegeln, die 666 als Zahl des Tieres, die Hure Babylon mit der Stadt auf den sieben Hügeln. Schnell stellt man fest, dass jeder zwar eine ungefähre Vorstellung von Apokalyptik hat, die

echten Kenntnisse bleiben jedoch sehr übersichtlich. Dabei gibt es endzeitliche Dramen und Weltuntergangsz(ari)en so viel, wie Sand am Meer. Spätestens nach Erfindung des Tonfilms gab es kein Entrinnen mehr. „Wenn dein Planet untergeht, mach dir nichts draus, ist ja kein Weltuntergang“, so ein flapsiges Motiv in „Per Anhalter durch die Galaxis“. Das Ganze ist gar nicht so doof formuliert, wie man zunächst meint: Keine literarische Apokalypse bleibt ohne Aussicht aufs Happyend, also muss man sich ihr nicht schreckensbleich nähern, denn ins theologische gewendet, heißt das Apokalyptik und Messias-Glauben die Kehrseiten der gleichen Medaille sind. Sollte diese Erkenntnis verschüttet sein, wird es höchste Zeit, sie wieder freizulegen: So endet die Schrift, mit der Vision des himmlischen Jerusalems: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, das himmlische Jerusalem“ und Gott hatte seine Hütte bei den Menschen und sie waren sein Volk ...“

Eine wörtlich zu nehmende Zukunftsprognose für alle Fundamentalisten aus dem amerikanischen Bible-Belt oder die Zeugen Jehovas, für uns bleibt es doch „nur“ ein Trostwort in schweren Zeiten, eine Ermutigung nicht klein beizugeben. Damals, wie heute! Aus diesem Sinnzusammenhang stammt unsere Jahreslosung. „Der neue Himmel und die neue Erde“ begegnet uns als „Quelle des lebendigen Wassers“, „umsonst“ heißt es, im Sinne von „for free“! Die Quelle des lebendigen Wassers bringt das Lebenselixier hervor, auf das wir so angewiesen sind. Erfrischender kann keine Aussicht sein.

Zwei Anlässe prägten diesen BK-Adventsgottesdienst, wie immer der gemeinsame Start in die Adventszeit mit der Auslegung der Losung für das kommende Jahre, und hier in besonderem meine „Entpflichtung“ aus dem Amt des Vorsitzenden der Schülerarbeit nach 28 Jahren. Mehr als 250 Gottesdienstbesucher feierten mit. In den Texten der jungen Erwachsenen und Jugendlichen aus der Vorbe-



reitungsgruppe wurde deutlich, dass apokalyptische Ungemütlichkeiten schon längst wieder im Alltagsbewusstsein angekommen sind. Dabei dachten wir doch einst, dass mit der Wende und dem Ende der Epoche des Kalten Krieges das Reich Gottes vor der Tür steht. Beim Weltblick jedenfalls trübt sich die gute Laune ein. Das spürte auch die Vorbereitungsgruppe.

Ein gelungener Gottesdienst steht auf zwei Säulen, auf dem Wortteil und auf dem musikalischen Teil. Für die musikalische Ausgestaltung konnten wir wieder Christine Reso gewinnen, die zusammen mit Paul Trense (verkko) eine Gruppe von Musikanten um sich scharte: mit Geige, Bass, Gitarren und Percussion wurde der richtige Ton angeschlagen. Darüber sind wir sehr glücklich.

Helmut Blanck



Grußwort Christina Bammel (2.12.2017)

Lieber Helmut Blanck, liebe Frau Blanck, liebe Gäste!

Im Auftrag der Kirchenleitung der Landeskirche freue ich mich, Ihnen an diesem besonderen Tag ganz besonders herzliche Grüße des Bischofs, des Propstes und der Präses übermitteln zu dürfen. Jeder und jede in der Kirchenleitung weiß, in der Schülerarbeit sind Sie eine Institution, ein Fels, ein Geländer. Ihr Name ist fest, – wie fest, das wissen Viele hier im Raum aufs Allerbeste (!) –, mit der Schülerarbeit verbunden. Als wir in der Kirchenleitung über Ihren Abschied sprachen, meinte jemand: „Das geht doch gar nicht.“

Der Name Helmut Blanck gehört doch seit 100 Jahren dazu!“ Daraus sprach sehr hohe Wertschätzung. Anerkennung, ja fast Bewunderung, auch wenn jeder weiß, dass die 100 Jahre eigentlich 28 in leitender Verantwortung gewesen sind. 28 Herbst, Winter, Frühling, Sommer Zeiten. Sommer-Grün ist die Farbe, die ich mit Ihnen verbinde, lieber Helmut Blanck, grün wie die Weidenzweige im Frühsommer, wie die Wiese vor einem schlichten, aber liebevoll zu-rechtgemachten Übernachtungshaus im Fränkischen, grün wie der lange Atem der Hoffnung, die zur Beharrlichkeit und zu unglaublichem Durchhaltewillen wird, wenn man das Anlitz dieser Welt mit verändern kann, indem man Kinder und junge Menschen tagtäglich in diese Hoffnung mit hineinwachsen lässt.

Am Ende möchte ich „Schade“ sagen. Schade; dass ich gerade erst im Ankommen in diese Arbeit des kirchlichen

Lebens gewesen bin und Sie bereits im weitesten Sinne im Staffelstab-Übergabe-Modus.

Schade, dass unsere gemeinsamen Berührungspunkte deshalb nur so kurz waren. Schade, dass ich nicht so richtig in gemeinsame Arbeitsjahre mit Ihnen kommen kann. Ich habe vieles von Ihnen gelernt, erfahren. Sie haben sich viel Zeit genommen mit dem Erklären und Aufklären über geschichtliche Hintergründe und über die Historie von manchen Vorhaben! Ihre Kritik zum Beispiel an manchen Entscheidungen oder Papieren, war, wo sie nötig werden musste, klar, präzise und immer berechtigt! Denn Sie kämpften nie für die eigene Profilierung, sondern genau für die Sache, die Ihnen die eigentliche Leidenschaft ist!

Das Schade will ich jetzt ersetzen durch ein „Danke“! Danke für die besonnene hartnäckige, lebenskluge und auch hin und wieder nachsichtige Art Ihres Arbeitens- auch mit mir. Ohne einen Wunsch geht es natürlich am Ende nicht. Gesegnete Jahre mögen auf Sie warten, Jahre die Sie und Ihre Frau, Ihre Familie, auf ganz neue Weise erfüllen!

Ein Jesajawort am Ende für jemanden also, der die grünen Wege des Lebens gegangen ist und weiter geht: „In Frieden sollst du ausziehen, in Freuden geleitet werden. Berge und Hügel vor dir eben werden.! Und die Bäume am Wegrand in die Hände klatschen! Und es soll geschehen, dass die Wacholder statt Dornen und Myrten statt Disteln wachsen. Denn ein Zeichen des Ruhmes Gottes bist du.“ So soll es sein.

Für einen Beitrag zum Gottesdienst hatten sich bereits Anfang Oktober die „Thuatas“ und „Thraker“ auf den Weg gemacht:

Und wir alle sahen dies schon seit Jahrzehnten, wie die Menschheit sich anscheinend auf das Unvermeidliche zubewegt, am „Buch der sieben Siegel“ rüttelt und zerrt, seine Siegel förmlich sprengt. Und wir, die wir hier in Frieden leben, wähten uns nur in Sicherheit einige der Siegel geschlossen zu glauben. Doch wer weiß ob es je geschlossen war was uns früher mit Feuer und Schwert und mittlerweile mit Massenvernichtungswaffen und Drohnen den Krieg über die Menschheit brachte. Es gibt keinen Krieg in Europa. Nein, aber Kriege gibt es und wir führen sie mit.

Ob aktiv, als stiller Teilhaber, als Profitierender oder einfach nur als Gemeinschaft, die sich dagegen nicht einsetzt, spielt das eine so große Rolle? Und nicht einmal mit ihren Konsequenzen scheinen wir umgehen zu können. Helfen wir oder lassen wir zu damit ein weitere der Siegel zu zerbrechen?

Anstatt sich dem Krieg mit weißen Fahnen entgegenzustellen, erheben sich Populisten, deklarierend Leidtragende als Neider. Spielen uns gegeneinander aus, indem sie die Beeinflussbaren zusammenscharen und sie glauben machen, einen weiten Weg auf sich zu nehmen, alles hinter sich zu lassen, um mit nichts neu zu beginnen sei aus dem Vorteil gedacht andere Kulturen zu übernehmen und Wohlstand wegzunehmen. Missgunst ist gesät und Grenzen werden gebaut. Ohne Vertrauen schießt man nun über Grenzen, die wieder zu Mauern werden.

Und ein weiteres Siegel brach dieses Jahr. Anstatt gemeinsam jenen so proklamierten Problemen gegenüberzutreten, scheint ein Bündnis, das in seiner Erschaffung für Frieden und Freiheit stehen sollte auseinanderzubrechen. Die Legitimität wurde erneut einem eigennützigen Souveränitäts- und Effektivitätsgedanken untergeordnet. Eine übergeordnete Idee der Gemeinschaft wird handlungsunfähig und droht weiter zu scheitern.

Und wir schritten voran in der Zeit, blätterten weiter in dem Buch und suchten förmlich nach dem nächsten zu zerbrechenden Siegel. Obwohl es mir scheint, dass das Siegel schon längst gebrochen war. Wir wissen schon so lange darum, doch zerpfücken sie den seidenen Faden, an dem das Siegel zu hängen scheint stetig. Wir verpesteten unsere Welt. Wir stören Kreisläufe, die älter sind als unsere Art. Wir rotten täglich mehr Arten aus als wir zählen können. Wir verkürzen die Lebensspanne unserer Art auf unserer Welt, beenden die einiger anderer abrupt und kompromisslos und machen unseren Planeten für uns unbewohnbar. Vor der Wahrheit, dass ein jeder der dagegen nichts unternimmt, Teil des Henkers ist, der uns und unsere Erde zum Schafott führt können wir uns nicht verstecken. Doch wie beim politischen Verdruss legt sich die Angst vor der Zukunft, vor den Abstrichen die wir in Sachen Komfort ziehen müssten, wie ein lähmender Schleier über uns und lässt uns verdrängen.



Das Schlimmste daran ist, dass es hierfür keinen Verantwortlichen mehr zu geben scheint. Keine Person nimmt das Buch noch, schlägt es auf und entfesselt Pandoras Schachtel. Es sind Mechanismen unserer Gesellschaft denen wir uns untertan machten. Das Schlimmste daran ist die Wahrheit. Es waren wir, es sind wir und es wird ein jeder von uns sein, der sich nicht wehrt. Das schlimmste daran ist, dass die Apokalypse für uns unabwendbar scheint.

Selbstzweifel: Not ist groß, wo sich Not groß anfühlt und gerade in einer Zeit, in der sich ein solch turbulentes Jahr dem Ende nähert, gibt es sicherlich einige Menschen in denen das Gefühl aufkommt der Welt stehe eine Apokalypse bevor. „Alles geht den Bach runter“. Dieser Art sind Sätze die man in letzter Zeit vielleicht öfter gehört hat.

Doch auch an Orten in denen vielleicht kein Krieg, keine Pest und kein Hunger als apokalyptischer Reiter über die Menschen kommen, an Orten wie Berlin gibt es Menschen in Not.

Not, die mal verhältnismäßig klein, mal verhältnismäßig groß ist, doch uns ebenso plagen kann wie jeder der Reiter. Nöte die jeder Einzelne von uns kennt, wie die Angst und den Selbstzweifel.

Entmutigung:

Das schaffst du niemals.
 Dafür bist du nicht gut genug.
 Aus dir wird doch nie etwas werden.
 Du bist eine Enttäuschung.
 Das traue ich dir nicht zu.
 Mit den Noten schaffst du es nicht weit.
 Die würden dich nicht nehmen.
 Da hätten wir echt mehr von dir erwartet.
 Was würden deine Eltern sagen?
 Was kannst du eigentlich?
 Auf dich kann man sich wirklich nicht verlassen.

Ermutigung:

„Gott spricht: Ich will den durstigen von der Quelle des lebendigen Wassers geben.“

Einsamkeit: Einsamkeit: Nicht nur Selbstzweifel haben uns im letzten Jahr geplagt, auch Verluste haben wir auf ganz verschiedenen Ebenen hinnehmen müssen. Wir haben Menschen verloren die uns lieb und teuer waren, Freundschaften sind im Sande verlaufen oder wir mussten uns von ganz persönlichen Wünschen verabschieden.



Sich verlieren: Verlust ist allgegenwärtig... Ich denke, viele Menschen heutzutage haben Angst vor dem allein sein. Und damit meine ich nicht das 'Ich-bin-alleine-Zuhause-und-höre-komische-Geräusche-allein sein'. Sondern das 'Ich-habe-niemanden-dem-ich-mich-anvertrauen-kann-allein sein'. Ich glaube auch, jeder von uns hat schon mal jemanden verloren, und damit meine ich nicht nur die Variante bei der dieser jemand stirbt. Wir hatten alle mal diesen Freund, mit dem wir uns super verstanden haben, und den man dann doch aus den Augen verloren hat... Oder Leute, die sich einfach so stark verändert haben, dass man sich nicht mehr mit ihnen identifizieren kann. Auch das ist ein Verlust. Generell erleiden Menschen andauernd Verluste. Verlust und allein sein stehen meiner Meinung nach in unmittelbarem Zusammenhang, denn das erste was man fühlt, wenn man jemanden verliert, ist zusammen mit Trauer die Einsamkeit.

Ermutigung:

„Gott spricht: Ich will den durstigen von der Quelle des lebendigen Wassers geben.“

Ungerechtigkeit: Nicht nur Selbstzweifel und persönliche Verluste haben uns im letzten Jahr bedrückt, auch in der Gesellschaft bemerken wir zunehmende Ungerechtigkeiten. Ob Steuersätze, Schulnoten oder die Wertschätzung am Arbeitsplatz nun gerecht oder ungerecht sind, liegt wahrscheinlich im Auge des Betrachters. Uns erschrecken am meisten die Ungerechtigkeiten, die nicht nur dem Einzelnen wiederfahren, sondern für ganze Gruppen, Ländern oder weltweit gelten.

Trostwort: „Gott spricht: Ich will den durstigen von der Quelle des lebendigen Wassers geben.“

Thuata und Thraker

Die Wolke der Zeugen



Christina Bammel

Der Hebräerbrief: Für viele wohl überraschend, am meisten aber für mich selbst: Martin Kirchner verkündete in meiner Entpflichtung meinen Aufstieg in diese Wolke! Überraschend auch dieses Zitat aus dem Hebräerbrief, dem ich aus welchen Gründen auch immer, vorher nie begegnet bin.

Mag sein, dass meine Phantasie deshalb mit mir durch ging, krampfhaft überlegte ich, wem ich da wohl alles begegnen würde, nur mal bezogen auf die Geschichte der Schülerbibelbewegung seit 1883. Fritz Mockert oder Gustav Kertz, Martin Niemöller, Kurt Gerstein, Hermann Ehlers, dazu all die Altvorderen, die ich noch persönlich kennen lernen durfte: Udo Smidt, Oswald Hanisch, Otto Gandow oder Karl Strache. Und ob es in dieser Wolke ein heftiges Gewisper um Organisationsarten (auf die Schule oder die Gemeinde bezogen), Formen (bündisch oder offen) und theologische Ausrichtungen (fromm oder politisch) geht. Auch, ob ich denn jedem dort begegnen möchte... aber in dieser Konkretion ist die Wolke der Zeugen im Hebräerbrief wohl eher nicht gemeint.

„Lasst uns laufen mit Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist“, zwei Halbsätze weiter wird das Terrain für mich schon sicherer, denn so endete jede Montagsandacht um 8:15 Uhr in der Evangelischen



Schule, die ich in der 5./6 Klasse besuchte. Danach startete die Schulwoche, dieser „Kampf“ endete verlässlich jeden Samstag um 12 Uhr. Ganz sicher hatte Paulus oder wer auch immer das einst formulierte, keine Unterrichtswoche vor Augen, sondern die Glaubensgewissheit und den Mut daraus zu handeln. Und jetzt wird's deutlicher, denn die „Wolke der Zeugen“ ist kein Stammtisch für alte Auseinandersetzungen, sondern Schutzraum, für die, die sich orientieren wollen. Eine Art Trainingscenter, auch ein Erinnerungsspeicher, „für den Kampf..“, von der Sprache her, ist eher der sportliche Wettkampf, als die kriegerische Schlacht gemeint.

Geschichte und Gegenwart: Erinnerungen haben immer etwas mit Vergangenheit, mit Geschichte zu tun. Für manchen Nachwachsenden fühlt sich das nicht sonderlich attraktiv an, für die ist ja alles neu. Und doch gilt: Alles Navigieren bleibt zwecklos, leistet man sich keinen Blick zurück. Wer ein Ziel anpeilt, muss auch wissen, wo er herkommt und wohin er will. Die Schülerbibelkreise sind da ein wichtiges Lernfeld. Sonst bekämen wir nicht regelmäßig die Rückmeldung, Jungenschaft und BK haben mich geprägt.

(Er)wachsen zu werden, hat mich durch den Freiraum zu dem gemacht, was (wer) ich heute bin.

Ich kenne Dich mit Namen

Grußwort von Rainer Thriller

Liebe Berliner Jungenschaftler, lieber Helmut Blanck,

herzlichen Dank für die Einladung zu eurem Adventsgottesdienst; ich bin nicht das erste Mal in eurem Adventsgottesdienst, von daher kenne ich diese, eure lange Tradition der Adventsgottesdienste und wusste daher, als ich heute Mittag zu Hause aufbrach, was mich erwartet hier in der Kapernaum-Kirche.

Und doch ist dieser Adventsgottesdienst ein besonderer: Haben wir uns doch heute hier auch versammelt, um Helmut Blanck zu verabschieden, der 35 Jahre lang die Berliner Schülerarbeit, den BK geleitet hat. Ich bin sehr gern heute Abend unter euch.

Einmal um einfach diesen Gottesdienst mit Euch zu feiern. Das ist immer ein schönes Bild, so viele Jungenschaftler in Kluft mit Halstuch und Knoten beieinander zu sehen, unter ihnen sein zu dürfen. Da wird es mir warm ums Herz, weil es mich an meine Jugend, an meine ersten Begegnungen mit der Ev. Jungenschaft erinnert.

Und zum anderen bin ich gern heute Abend hier, um dabei zu sein, wie ihr euren Leiter verabschiedet, der so lange sich in den Dienst der Jungenschaft gestellt hat. Ihm und euch möchte ich danken im Namen des Vorstandes des Bundes Deutscher Bibelkreise. Tut ihr doch etwas, was nach Ansicht vieler Fachleute gar nicht mehr gehen soll: Macht ihr, organisiert ihr doch Jugendarbeit in einer Form, die angeblich überhaupt nicht mehr zeitgemäß ist, nach Ansicht von Fachleuten nicht mehr dem Lebensgefühl heutiger junger Menschen, ihren Lebensweisen entspricht.

Ihr macht Jugendarbeit, ihr macht Jungenschaftsarbeit in festen Gruppen mit großer Verbindlichkeit über lange Jahre hinweg. Für ein Grußwort im Adventsgottesdienst der Evangelischen Jungenschaft in der Kapernaum-Kirche suchte ich einen Bibelvers; ich schaue dann meist erst einmal



in mein Losungsheft; für heute fand ich:

- Bekehrt euch, ein jeder von seinem bösen Wege und von euren bösen Werken. (Jeremia 25,5)
- Bringt Früchte, die der Umkehr entsprechen! (Lukas 3,8)

Diese Verse fand ich für heute nicht so passend. Fündig wurde ich aber bei Lesung und Lehrtext für Donnerstag, den 30. November; dort heißt es:

■ **Der HERR sprach zu Mose: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. (2. Mose 33,17)**

Dieser Losungsvers wendet sich direkt an euch: Ihr gebt euch Fahrtennamen! Ihr kennt euch mit diesen Namen, dadurch werdet ihr kenntlich für die anderen der Gruppe Und Ihr gewinnt dadurch Gestalt vor unserem Herrgott, in seiner Nachfolge. Und ihr macht euch kenntlich vor und für unseren Herrn – ihr bekennt euch mit Kluft und Knoten und Schwertkreuz und eben auch mit eurem Fahrtennamen dazu, Jungenschaftler zu sein, eurer Leben an Gottes Gebot ausrichten zu wollen.

■ **Der Engel kam zu Maria hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! (Lukas 1,28)**

Der Lehrtext richtet sich für mich mehr an dich, lieber Helmut Blanck. Natürlich wissen wir alle, dass du nicht wie Maria eine Frau bist, sondern ein Mann! Aber ich – und sicher viele andere der hier Versammelten – könnten schon auf die Idee kommen, der Engel des Herrn hätte diesen Satz auch zu dir sagen können. Das ist so, weil du mit deinem Einsatz, deiner Beharrlichkeit die Evangelische Jungenschaft, die Berliner Schülerarbeit geprägt hast. Wie das im Einzelnen geschehen ist, haben wir zum Teil heute Abend schon sehen und erleben dürfen in diesem Gottesdienst, dazu werden Menschen nach mir noch besser und genauer etwas sagen, die direkt mit dir zusammengearbeitet haben – vieles habe ich ja nur aus der Ferne oder vom Hörensagen mitbekommen.

Für die geleistete Arbeit danke ich dir im Namen des Vorstandes herzlich!

Zu danken ist sicher auch deiner Familie, die dir dieses ermöglicht hat; sie hat dadurch sicher manches Mal auf den Mann, den Vater verzichten müssen! Für die Zukunft, für die nächsten Jahre wünsche ich dir alles Gute, stabile Gesundheit, Geborgenheit in der Familie, gute Freunde!

Und nicht zuletzt wünsche ich dir:

Der Herr sei mit dir und er segne dich.



Wahrscheinlich war die Jungenschaft am stärksten, als sie 1934 ihre Kluft ablegte, um nicht zwangsvereinnahmt zu werden. Diese Widerständigkeit des „Grauen Briefes“ hat manchen erst wachgerüttelt. So war es klar, zum Lustgarten auf die große Anschlussparty verirrte sich niemand mit Schwertkreuz und Grauhemd. Die große Reichsrundfunkübertragung zum Anschluss der Evangelischen Jungenschaften an die Hitlerjugend wurde wegen „technischer Störung“ abgesagt.

Der große Anstoß: Mein Initialfunke zündete am 31.10.1964, als ich ein wenig verpeilt beim Reformationsgottesdienst der Heilandskirche in Moabit landete. Was mir sofort ins Auge stach, war Oles Knabenchor und hier die langen weißen Chorgewänder mit rotem Kragen. Mir Zehnjährigem schoss das Adrenalin ein, denn so was wollte ich auch. Kurze Zeit später gehörte ich dazu. Mit dem Stimmwechsel besuchte ich den ersten Heimabend der Jungenschaft, auch von Ole geleitet. Ich wollte mit nach Island, auf große Fahrt. In Wirklichkeit bin ich bis heute nicht dort gewesen. Aber der Traum war wirkmächtig und ich war mitten drin.

Mit 15 wollte ich meine eigene Horte haben, mit 18 meine eigene Jungenschaft. Dazu ging ich von Moabit nach Wedding. Weil es schon oft genug erzählt wurde, fasse ich mich hier kurz. Zu ihren stärksten Zeiten hatte die Jungenschaft 12 Horten mit mehr als 100 Mitgliedern. Pfingsten 1983, bei der Eröffnung des BK-Landheimes Rappoltengrün zelten 125 Weddinger Jungenschaftler das erste Mal an der Kremnitz. Voran gegangen war der unbedingte Plan wieder zu einem BK-Landheim zu kommen. Das oberfränkische Landheim brachte für unsere Schülerarbeit Aufwind, wir schöpften Kraft und Mut.

Dazu verhalfen uns die drei Landeswarte die wir zwischen 1988 und 1998 hatten: Rolf, Michael und Heike. Um die Jahreswende 1999/ 2000 konnte die Bäckewiese „zurückerobert“ werden. Damals retteten wir in einer gemeinsamen Kraftanstrengung die Schülerarbeit als Werk der Kirche. Felix hat Recht, ohne die ejw würde es die Schülerarbeit in dieser Form nicht mehr geben. Aber die Umkehrung gilt genauso, ohne die Schülerarbeit wäre es nie zur ejw gekommen, denn die ejw fußt auf Ideen, Konzepten und der Reputation, die die Schülerarbeit sich in langen Epochen erarbeitet hatte. So ist beides „unvermischt und doch ungetrennt“.



Das Werk der Kirche: Ein landeskirchliches Werk für regionale Arbeit braucht Begründungen. Zwanzig Jahre versuchten wir die jungenschaftliche Form durch Ausgründungen in die Fläche auszubreiten. Der nachhaltige Erfolg blieb mäßig. In den letzten fünf Jahren steuerten wir um, nahmen die Bäckewiese ein weiteres Mal ins Visier. Daraus folgte der Paradigmenwechsel, Aktivitäten auf die Bäckewiese zu zentrieren, um hieraus einen Lernort zu entwickeln. Ein Ort, an dem die drei Ankerbegriffe des konziliaren Prozesses erfahrbar werden: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. So soll es auf der Bäckewiese sein und so wird sie ein Leuchtturm werden.

Takeshis Castle und die Weidenkirche: Ein wichtiger Impuls ging von Konstruktion und Errichtung der Weidenkirche aus. Den verdanken wir vor allem Takeshis (Lankas) Beharrlichkeit, in zweiter Linie auch, dass wir dafür Unterstützer, Geldgeber und Geldquellen fanden. Ich behauptete, dass wir die

Potentiale der Weidenkirche noch längst nicht ausgeschöpft haben. Ja, Gottesdienste haben wir zuvor immer mal in wilden Jurtenkonstruktionen auf der Bäckewiese gefeiert. Die temporären Kirchen wurden hinterher zusammengefaltet und als Jurtenplanen verstaut. Jetzt ist auf der Wiese mit Kreuz und Altar permanent ein geistlicher Ort vorhanden. Nächte am Lagerfeuer, wilde Spiele, Gemeinschaftserlebnisse, tiefgreifende Gespräche setzen sich mit der Weidenkirche in Beziehung. Nie ist die Weidenkirche aus den Augen, aus dem Sinn. Das gilt es ernst zu nehmen, mit anderen Worten gilt es die bündische Form und das Evangelium neu aufeinander zu beziehen. Fast glaubt man ein Wispern aus der „Wolke“ zu hören: „Was bündisch ist, ist zeitig, was Christlich ist, bleibt ewig“. Mit solch gestanzten Weisheiten fremdle ich allerdings, muss es anders ausdrücken, eben im Prozess. So ist das Ziel, zumindest einige Termine der offenen Weidenkirche zu Gottesdienstangeboten hin auszubauen. Im Blick dafür sind die zahlreicher werdenden Familien, die

ohne weiteres in der Weidenkirche auch eine Mitte finden können. Für Konzipierung und Vorbereitung soll eine Gruppe ins Leben gerufen werden.

„Dem Heiligen Geist etwas zutrauen“ und „nicht den guten Onkel, sondern den guten Hirten suchen“, das sind zwei Formulierungen die ich auf meinem Abschiedsparcours genutzt habe. Was ich damit meinte, ist auf die jungenschaftliche Selbstorganisation nicht nur zu vertrauen, sondern auch richtig Hand anzulegen und dabei zu hoffen, dass sich die Dinge unter Gottes guter Hand bereiten lassen. Und das es wirksam wird, wenn man gemeinsam auf das Wort Gottes hört und Brot und Wein teilt. Nach so vielen Jahren ist es Zeit, die Fackel weiterzureichen. Sie bringt Licht in die Welt und schenkt Orientierung. Auf Beides kommt es doch an. Ich war gerne Vorsitzender der Schülerarbeit. Für einen Gruß aus der Wolke reicht es noch nicht, wohl aber für ein Gott befohlen! „Möge die Straße uns zusammenführen!“

Helmut Blanck

Woher ich komme und denke ...

... und wohin ich eigentlich will !

Ich war 11 Jahre alt, als ich das erste Mal einen Heimabend der evangelischen jungenschaft wedding besuchte. In St. Paul. Ich war ziemlich schnell begeistert und dennoch gab es viele Dinge, die mir zunächst suspekt waren. So habe ich lange gebraucht, mich an die bündischen Formen zu gewöhnen und mit ihnen meinen Frieden zu machen. Halstuch? Juja? Fahrtenhemd? Damals sogar noch mit Deutschlandfahne... das kam mir alles seltsam vor. Trotzdem ging ich immer wieder hin. Warum? Um ehrlich zu sein: Ich habe keine Ahnung. Mein damals 11jähriges Ich im Nachhinein zu analysieren, das erscheint mir auch müßig, eine Art best guess sind die Freunde, die ich in der Latinerhorte in St. Paul schnell (wieder-)fand. Aber, wie gesagt, mehr als eine nachträgliche Vermutung ist das auch nicht. Irgendetwas jedenfalls motivierte den 11jährigen immer wieder zu kommen. Trotz Fahrtenhemd, trotz Juja und obwohl alles was mit Kirche zu tun hatte bis dahin unter den top five der Coolnesskiller rangierte. Dafür möchte ich dem 11jährigen im



Felix Behrens

Nachhinein manchmal auf die Schulter klopfen und ihm sagen: Gute Entscheidung, Junge!

Mit der Zeit lernte ich mich mit den Dingen zu arrangieren. Das Deutschlandfähnchen auf dem Fahrtenhemd habe ich beispielsweise einfach nie aufgenäht – und im Laufe der nächsten Jahre verschwand es auch von der Kluft aller anderen. Das Fahrtenhemd selbst trug ich oft etwas widerwillig, die Juja hingegen wie ein alltägliches Kleidungsstück und das Halstuch mit dem selbstverständlichen Stolz der 12- oder 13jährigen, die irgendwie wissen, dass sie trotz aller Skepsis auf jeden Fall dabeibleiben werden. Und dann bin ich irgendwie dabeigeblichen – bis aus dem Dabeibleiben ein Mitmachen und mitgestalten wurde: Zuerst als Hortenleiter, dann als Mitglied in der Landesleitung, als stellvertretender Vorsitzender derselben und jetzt als Vorsitzender. Hortenleiter zu werden war für mich keine einfache Entscheidung – als ich mich aber dazu entschieden hatte, war ich mit Herzblut bei der Sache und wusste, was ich will. Ich hatte eine Idee davon, welche Hortenarbeit ich machen will und ich hatte die feste Überzeugung, dass das viele Herzblut, die Zeit und die Nerven – dass all das in eine gute Sache investiert ist. Als Nachfolger von Helmut den Vorsitz der Landesleitung zu übernehmen, auch das war keine leichte Entscheidung. Ich habe wieder lange darüber nachdenken müssen, habe gezaudert und gezögert – und schließlich gab das Gefühl, dass all die Arbeit, all die Zeit und all das Herzblut einer guten Sache dient, den Ausschlag. Ich glaube immer noch daran, dass die Mischung aus jugendbewegter Form und evangelischer Verankerung eine fruchtbare Mischung ist – und eine der seltener gewordenen Formen, in der Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen der Institution Kirche einen ungeheuren Freiraum haben, sich zu entfalten, zu experimentieren, zu scheitern und das Mitgestalten, Mitdenken und Mitmachen zu lernen.

Aus dieser Überzeugung heraus habe ich mich schließlich zuerst (vor inzwischen vielen Jahren) zum Stellvertreter und schließlich zum Nachfolger von Helmut wählen lassen ... und dann kam die Frage: Habe ich auch eine Idee, welche Arbeit ich eigentlich machen will? Nein, die hatte ich im ersten Moment nicht. Das war eine neue Erfahrung für mich. Es dauerte, bis mir in wenigstens groben Umrissen klar wurde, wohin ich will und wohin ich hoffe, den Berliner BK führen zu können.

Auf der einen Seite steht der Freiraum, den es für die gemeindlich gebundenen BK-Jungenschaften unbedingt zu erhalten gilt. Ohne den Freiraum, der es erlauben muss, auch mal Mist zu verzapfen, ist die jugendbewegte Idee ziemlich schal. Das ist der eine Eckpfeiler meines Denkens, von dem vieles weitere ausgeht. Der andere Eckpfeiler lässt sich, in gutem Evangelisch, als „Bewahrung von Frieden und Schöpfung“ zusammenfassen. Als Biologe steht mir der Naturschutz nahe.

Von diesen beiden Eckpfeilern ausgehend, ist es naheliegend, die Bäkewiese mit der Weidenkirche als den Ort zu entdecken, an dem sich Jugendbewegung, ökologische Bildung und Theologie treffen. Hier will ich letztlich am meisten erreichen, hier verspreche ich mir am meisten. Die Bäkewiese zu einem Bildungsort weiter zu entwickeln, ohne die Freiräume, das manchmal anarchisch anmutende Chaos jugendbewegter Querköpfe, zu beschneiden und trotzdem eine verlässliche und konzeptionell anspruchsvolle Bildungsarbeit anzubieten – das ist das Ziel, was ich versuche zu verfolgen. In ganz kleinen Schritten ...

In den letzten anderthalb Jahren kam ein dritter Eckpfeiler des Denkens hinzu, von dem ich noch gar nicht weiß, welche Auswirkungen er auf meine Arbeit im BK haben wird. In meinem Denken wird dieser Pfeiler aber von Wahlabend zu Wahlabend wichtiger – vielleicht auch irgendwann für den BK. Dieser dritte Pfeiler ist die Angst. Die Angst davor, dass das, was Primo Levi einmal über die Shoa gesagt hat, stimmt: Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen. Wenn Politikerinnen, die inzwischen dem Deutschen Bundestag angehören, ernsthaft fordern, die deutsche Polizei möge an der Grenze auf unbewaffnete Zivilisten schießen, oder ein Politiker der gleichen Partei das „Recht“ einfordert, auf die „Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen“ stolz sein zu dürfen... dann bekomme ich Angst. Angst davor, dass es den Neurechten gelungen ist, den Diskurs zu vergiften, Angst davor, was ein vergifteter Diskurs letztlich für Konsequenzen haben wird. Gegen die Vergiftung des Diskurses kämpfen. Das ist der dritte Pfeiler meiner Überzeugungen und meines Denkens. Ich weiß noch nicht, was daraus folgt, aber ich denke darüber nach ... in kleinen Schritten ...

Vorstellung LaBro

Die neue 2. Vorsitzende

„Willst du nicht eine Selbstvorstellung für die BK-Nachrichten schreiben, so als stellvertretende Vorsitzende?“ „Ja klar, mach gerne!“

Mhh...doch wie schreibt man so was eigentlich? Oh, ich weiß einen Anfang: Hallo, ich bin LaBro, mein bürgerlicher Name ist Angélique Hirsinger. Äh...und jetzt?

So ungefähr saß ich da und war mir nicht so ganz sicher, was jetzt hier von mir erwartet wird. Deswegen versuche ich jetzt einfach, mich einmal vorzustellen.

Ich bin 28 Jahre alt, in meinem Berufsleben Steuerfachangestellte und seit 2000 in der ejw. Aufgewachsen bin ich in der Tuareg-Horte in der Kapernaum-Gemeinde, seit 2010 habe ich meine eigene Horte (Maya) in der Schlossgemeinde Buch. In unserer Bundesführung gehöre ich schon längst zu den „Alten“, denn nun sind sogar schon meine eigenen Pimpfe dort und gehören zu denjenigen, die die Jungenschaft tragen. Ich habe schon vor ein paar Jahren erkannt, dass ich nicht einfach irgendwann plötzlich aufhören möchte, Jugendarbeit zu machen. Der BK bzw. die Landesleitung war ideal für mich, denn nun kann ich die ejw von einer anderen Stelle aus unterstützen. Hier war ich aber plötzlich nicht mehr eine der „Alten“. Als ich das erste Mal bei einer Landesleitungssitzung war, war ich sogar die Jüngste. Das war vor ca. 8 Jahren und damals eine ganz neue Erfahrung für mich. Von ca. 2011 bis 2017 saß ich als Vertreterin des Standortes Buch in der Landesleitung.

Als Wicht mich dann in einer gemütlichen Runde das erste Mal auf den Stellvertreterposten angesprochen hat, habe ich, glaube ich, angefangen zu lachen: „Ja, schon klar, ich Stellvertretende? Kein Ding, ich mach das.“ Er meinte die Frage aber durchaus ernst und ich kam ins Stolpern: „Echt jetzt? Ich hab doch gar keine Ahnung, was so ein Stellvertreter eigentlich macht!“ Außerdem dachte ich, dass ich auf jeden



Angélique Hirsinger

Fall noch viel zu „jung“ und vor allem viel zu neu in der Landesleitung war, ich war ja erst seit ein paar Jahren dabei. Je länger ich aber darüber nachdachte, desto eher wurde mir klar, dass das auch ein Vorteil für den BK sein kann.

Den größten Teil des BK machen meiner Meinung nach die Jungenschaften aus. Natürlich ist der BK mehr als nur eine Zusammenführung von Jungenschaften und Standorten, allerdings basiert die Schülerarbeit auf den Bündeln, deswegen dürfen wir den Bezug zu diesen auch nicht aus den Augen verlieren. Da ich teilweise immer noch in der ejw aktiv bin, kann ich eine Brücke zwischen Schülerarbeit und Jungenschaften schlagen. Mein Wunsch ist es, dass wir ein gutes Verhältnis zwischen beiden wahren, denn nur so können wir alle gemeinsam gute Jugendarbeit machen.

Angélique Hirsinger (LaBro)

Die Magie der Osterfreizeit

Warum wir das machen.

Am Ostermorgen steht die Gruppe in der Nacht auf, um im Sonnenaufgang eine Osterandacht zu feiern.

Es ist nach Mitternacht, ich sitze mit einer eingeschworenen Gruppe an einem Tisch und höre mir eine Geschichte an. Die Erzählung berichtet von einem kleinen Jungen, acht Jahre alt, der von seinen Eltern zu einem Bus gebracht wird. Er steigt ein, für den Knirps beginnt ein großes Abenteuer. Zum ersten Mal fährt er mit auf die Osterfreizeit.

Eigentlich möchte der Erzähler auf etwas ganz anderes hinaus. Der Junge in der Geschichte ist der Erzähler selbst. Inzwischen sind eineinhalb Jahrzehnte ins Land gestrichen. Aber das Abenteuer Osterfreizeit hat ihn bis heute nicht losgelassen.

Für viele Menschen, die unsere Jungenschaft in Friedenau tragen, oder getragen haben, fängt ihre Geschichte ähnlich an. Wenn man nicht über Eltern oder Geschwister in die Jungenschaft hineingeboren wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass man über die Osterfreizeit den Weg dorthin gefunden hat. Ich erinnere mich gut daran, wie mal jemand auf einer Landesleitungssitzung flapsig sagte: „die Osterfreizeit, ist das nicht die Fahrt, wo die cij ihre Pimpfe her hat?“. Das stimmt sicherlich, ist aber nur ein Teil, und wird diesem Projekt niemals gerecht.

Wie könnte man das Konzept dieser Fahrt kurz beschreiben? Ich wage einen Versuch: Im Prinzip ist die Osterfreizeit eine Kinder- und Jugendfahrt der zwei Friedenauer Kirchengemeinden (Philipus-Nathanael und Zum Guten Hirten). Zielgruppe sind Kinder im Alter von 8 – 12 Jahren. Gemeinsam mit einem ehrenamtlichen, engagierten Leiterteam

fahren sie in den Osterferien für 11 Tage in eine Jugendherberge im Harz. Dort erwartet sie ein liebevoll ausgestaltetes Programm. Ein Geländespiel gehört genauso dazu, wie Bastel- und Sportangebote, ein Schwimmbadbesuch, Wanderungen, eine Disko oder ein selbstgedrehter Film, dem über einen Tag die gesamte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Auch der christliche Aspekt kommt nicht zu kurz: neben Andachten gibt es ein Karfreitags-Kreuzweg und einen Ostergottesdienst, im Sonnenaufgang auf einem Bergrücken. Die gesamte Freizeit steht unter einem Thema, dieses Jahr war das zum Beispiel eine Weltraummission (Antares 4). Programm und manchmal sogar Andachten werden darauf bezogen. Das Haus wird passend zur Thematik umgestaltet.

Was sich so einfach abtippen lässt, macht in der Realität deutlich mehr Arbeit, als man oberflächlich vermuten mag. „Nach der Osterfreizeit ist vor der Osterfreizeit“ ... und so ist es tatsächlich: kaum ist die eine Fahrt überlebt und das immense Schlafdefizit abgebaut, schon stürzen sich die Ersten – die Fahrtenleitung- wieder in die Vorbereitung der nächsten Osterfreizeit. Noch vor den Sommerferien sollte ein Team zusammengestellt sein. Danach geht es dann gemeinsam auf ein erstes Vorbereitungswochenende (immerhin noch 6-7 Monate vor der Osterfreizeit, für die geplant wird). Es folgen diverse Gruppentreffen in Berlin, Arbeitsgruppen für die einzelnen Programmpunkte, ein zweites Wochenende, Andachtstreffen, Materialeinkäufe ... die Liste ist lang.

Es ist schwierig, so etwas wie den „Geist der Osterfreizeit“ in Worte zu fassen. Trotzdem wollen wir es in dieser Ausgabe der BK-Nachrichten versuchen und haben ein paar Artikel zum Thema zusammengetragen:

- ▶ Katharina und Luisa sind ganz knapp noch im Teilnehmeralter und erzählen davon, wie es sich aus dieser Perspektive anfühlt, eine Osterfreizeit zu erleben.
- ▶ Sebastian ist „unser“ Hauptamtlicher in Friedenau. Einmal, für einen Elternabend, hat er aus Spaß ausgerechnet, wie viel Strom wir wohl verbraten haben, um das ausgehungerte Leiterteam bei der Teambesprechung („Leiterrunde“) vor Mitternacht mit Sandwiches zu versorgen. Ich musste herzlich lachen und sagte ihm: bitte, Sebastian, schreibe doch einen Artikel zu deinen schrägen Statistiken!

viel erlebt. Freunde und ich sind mit dieser Freizeit erwachsen geworden. Ich habe Teilnehmer, Leiter, ganze Horden kommen, groß werden und wieder gehen sehen. Persönlichkeiten in der Fahrtenleitung haben die Freizeit jeweils ganz neu geprägt, Material, Auswertung, pädagogische Anliegen ganz neu strukturiert. Wir hatten strahlenden Sonnenschein und Schneeberge, in denen man Iglus bauen konnte. Wir haben Leiterrunden bis nachts um 2 Uhr gemacht und im Team bis 4 Uhr Fußball gespielt. Wir haben Dörfer erbaut und fremde Planeten angefliegen. Und jetzt werde ich langsam theatralisch.

Wir hatten mal einen Leiter im Team, der hat auf jedem Elternabend gesagt: „Ich könnte das ganze Jahr über auf Osterfreizeit fahren“. Danke für dieses Zitat.

Paul Trense (verkko)



Ein typisches Motiv vom Kreuzweg: gemeinsam empfinden Leiter und Teilnehmer den Gang Jesus zum Kreuz nach.

- ▶ Julia war jahrelang Leiterin und ist nun in den Kreis der Fahrtenleitung eingestiegen. Neben der „gewöhnlichen“ Programmplanung kümmert sie sich um viel Organisatorisches im Hintergrund. In ihrem Artikel berichtet sie davon, wie für die Fahrt geworben wird.
- ▶ Ich (verkko) habe ein Anliegen, bei dem es um die zukünftige Gestaltung der Fahrt geht.

Obwohl ich noch nicht der „ganz Alter Sack“ bin – ich habe in eineinhalb Jahrzehnten Osterfreizeit



Osterfreizeit aus Teilnehmersicht

Im Frühling 2014 ging es für uns (Katharina und Luisa / Horte valomeri) das erste Mal auf Osterfreizeit. Und es blieb nicht das letzte. Dieses Jahr war es unser 5. Mal und wir fahren immer noch gerne mit, denn auf der Osterfreizeit kann man immer etwas Neues entdecken. Und wenn es mal nix zu tun gibt, was sehr selten vorkommt, kann man immer seine/h Zimmerleiter/in um Rat fragen oder sich einfach ein Spiel oder ein Buch aus der Bücherei ausleihen.

Man lernt neue Leute kennen, hat aber auch Zeit sich mit Freunden mal wieder richtig zu unterhalten. Außerdem entdeckt man jedes Mal neue Ecken des Harzes.

Es gibt auch Traditionen wie die Tageswanderung - die gehören einfach dazu. Auf unserer 1. OF hatten wir überhaupt keine Lust auf die Tageswanderung, doch jetzt ist sie eine unserer Lieblingsaktionen und gehört immer dazu! Die Tageswanderung dieses Jahr hat uns von allen Tageswanderungen am besten gefallen, aber vielleicht liegt das auch nur daran, dass wir uns an diese am besten erinnern können.

Viele fragen, warum wir immer wieder mitkommen. Richtig erklären können wir das auch nicht, aber was wir dann immer sagen ist, dass uns die OF sehr viel Spaß macht und immer zu den besten „Urlauben“ zählt, die wir je hatten! Auch dieses Mal haben wir wieder neue Freundschaften geschlossen und das ist es auch, warum es so viel Spaß macht!

Ein besonderes Highlight der OF ist das Essen, das mit viel Liebe von unseren Herbergseltern, Tina und Ali gemacht wird. Die beiden sind auch ein Highlight! Man bekommt zwar als Teilnehmer nicht alles mit, was Tina und Ali erlauben und leisten, doch das, was wir mitbekommen, ist einfach unglaublich und überhaupt nicht selbstverständlich. Sie lassen uns zu Beispiel jedes Jahr das ganze Haus umgestalten und auseinandernehmen.

Ein weiteres Highlight ist die Disco, die den Leitern und den Teilnehmern viel Spaß macht. Dabei gibt es sogar ein oder zwei „DJs“ und eine Getränkebar.

Also im Großen und Ganzen ist die Osterfreizeit ein Riesen-Highlight, auf das man sich das ganze Jahr freuen kann!

Wir kommen immer wieder gerne mit!

Katharina & Luisa
(Horte valomeri)

Verrückte Zahlen

- ▶ 1 Klausurwochenende, 4 Vorbereitungsabende, 2 oder 3 Wochenenden, 1 ganzer Samstag, 10 Tage Freizeit.
- ▶ Entsetzlich viel Material: 18 verschiedene Bestellungen bei Firmen, darunter eine große Dose Glitzer, die reichen würde, um das ganze Jugendheim zum Einhorn-Wunderland zu machen.
- ▶ 20 Zorg-Außerirdischen-Hüte, 1000 kleine Ampullen mit Treibstoff, 65 Kampfkarten, 475 Handelskarten, Letztere auf einem 5 Hektar großen Gelände verteilt und zu 99,75% wieder eingesammelt.
- ▶ 5 Themen, davon nur eines richtig: Der Welt-raum – unendliche Weiten
- ▶ 8 Andachten, ein Kreuzweg, eine Osterandacht um 5 Uhr morgens
- ▶ 1x Diskussion ums Essen, daraufhin 7x Sandwiches, 1x Wraps, 2x Pizza in der Leiterrunde (die den Tag mit im Schnitt 2 Stunden Feedback und Diskussion abschließt und bis 24 Uhr geht)
- ▶ 1 VW-Bus und 1 Sprinter, 2 x 2 Reisebusse, 1 PKW
- ▶ 1 Homepage <https://antares.cjf-berlin.de>, ein Cloudspeicher, ein privater gehosteter Messenger
- ▶ 24 Leiter, 2 Gäste, 41 Kinder, 2 Herbergseltern, ca. 2x35 Elternpaare, die für zehn Tage ohne Kinder auskommen müssen ...

Die Liste ließe sich fortsetzen.

„Wir drehen ein großes Ding“ mit unserer Osterfreizeit. Die Vorbereitung ist gigantisch, die Durchführung fordert vollen Einsatz von jedem Leiter. Warum machen wir das – es könnte auch einfacher laufen.

Die Osterfreizeit ist für Kinder von 8-12 und für uns eine Zeit, in der wir in Gemeinschaft leben üben. Wenn man die Streitereien zwischen den Kindern und die selteneren Meinungsverschiedenheiten zwischen uns Leitern sieht, merkt man es nicht gleich – aber ich finde, man erkennt deutlich, dass wir versuchen, gut miteinander umzugehen. Die Leiter bringen einen Riesen-Einsatz für die Kinder. Die Kinder wissen das zu schätzen. Ich glaube, dass wir da auf einem guten Weg sind – jetzt wird's religiös

– zum Reich Gottes. Wenn ich mir den Himmel vorstelle, dann wünsche ich mir doch, dass Leute mir das tun: das Beste geben, damit wir richtig gut miteinander leben können. Jetzt müssen wir dafür noch üben, dann (im Himmel) kriegen wir's von Gott.

Noch etwas habe ich begriffen: Die Osterfreizeitleiter beginnen so ab 14 Jahren, Verantwortung für Kinder zu übernehmen. In kleinen Häppchen, aber das fordert schon sehr. Das Leitungs-Training, das junge Leute zwischen jugendlich und erwachsen bei so einer Freizeit bekommen, verhilft ihnen zu einem unbezahlbaren Vorsprung gegenüber anderen Gleichaltrigen. Unsere Osterfreizeit ist die Schmiede für neue Leiter der bündischen Arbeit, besonders Horten- und Lagerleitung. Für mich ist es zentral, ganz viel dafür zu tun, dass alle gut ausgestattet sind für diese Arbeit.

Und es war sehr schön. Als am letzten Abend alle Leiter „gelobhudelt“ wurden – nein, es wurden passende Worte für jeden gefunden und ausgesprochen – da hätt ich weinen können – aber weil's so schön war – und ja, es hat sich angefühlt wie im Himmel.

Sebastian Leenen, 44 Jahre,
Dipl.-Religionspädagoge, Hauptamtlicher Jugendreferent
in der Region Friedenau





„Wer nicht wirbt, der stirbt.“

Das hab' ich mal von lanka gehört. Und wie bei so vielen Dingen hat er auch damit recht.

Die Osterfreizeit ist davon nicht ausgeschlossen. Zwar kommen auf OF auch viele Kinder aus unseren Horten mit, die, wie bei einem Sommerlager, über ihre Hortenleiter eingeladen werden. Aber für die OF versuchen wir jedes Jahr auch Kinder zu erreichen, die noch nicht in unserer Jungenschaft sind, die uns vielleicht noch gar nicht kennen und für die OF der erste Kontakt mit der Gemeinde ist. Und besonders da muss die Werbung überzeugen. Ob die Kinder und Eltern das Plakat in der Kirche oder beim Gottesdienst sehen, oder ob sie in der Schule von der Religionslehrerin einen Flyer und die Anmeldung in die Hand gedrückt bekommen, irgendwie müssen sie von der OF erfahren.

Am besten geht das natürlich, wenn ein Freund von der Fahrt erzählt und im nächsten Jahr Klassenkameraden, Fußballkumpels oder Spielplatzfreundinnen mitbringt. Und dann wollen wir auch die neuen Kinder direkt ansprechen und einladen. Dafür versenden wir sobald die Anmeldungen fertig sind ca. 500 Briefe an alle getauften Kinder zwischen 8 und 12 Jahren in unserem Gemeindebereich. Das schreibt sich hier so einfach, ist aber ein logistischer Großaufwand. Die Adressen bekommen wir aus den Küs-

tereien der beiden Gemeinden, die Briefumschläge auch. Anmeldungen drucken wir selber und dann sitzt das Vorbereitungsteam einen Nachmittag lang da, schreibt fünfhundert Mal „Liebe Klara“, „Lieber Benjamin“ oder „Liebe Theo“ und packt die Anmeldungen in Briefumschläge. Wenn die Briefe dann alle richtig beschriftet sind, übernimmt die Pin-AG für uns den Serienbriefversand.

Wir wollen ja keinen mit unserer Werbung erschlagen, versuchen aber schon alle Kanäle zu bedienen. Wer den Brief achtlos in die Ecke gelegt hat, bekommt dann im Gemeindebrief nochmal die OF unter die Nase gehalten und selbst in die diskussionsfreudige, Friedenauer Facebook-Gruppe trauen wir uns mit der OF Werbung.

Dabei wurden über die Jahre schon die unterschiedlichsten Modelle gefahren und die Werbung weniger oder mehr intensiv verfolgt. Doch die Erfahrung zeigt: Wird das Thema Werbung vernachlässigt, zeigt sich das auch in der Teilnehmerzahl. Ob nun die Artikel in den Gemeindeheften, oder Verweise auf den Kirchenkreis- und Gemeinde-Webseiten so ausschlaggebend ist, können wir nicht genau sagen. Aber eins ist sicher, wenn wir nicht für die OF werben, kommen weniger Kinder mit.

Julia Risse

Raum in der Herberge

Der gemeine Jungenschaftler hat viele Orte, die für ihn eine Art zuhause werden. Das eigene Heim, die Bäckewiese, die Kohte, Rappoltengrün, ja quasi die Welt. Für mich kommt da noch das „Schullandheim Wolfsburg“ auf der Jordanshöhe in St. Andreasberg (Harz) hinzu. Über 20 Jahre ist dieses Haus die Heimat unserer Osterfreizeit. 14 Mal hatte ich das Glück, dabei sein zu dürfen. Ich kenne wirklich jeden Winkel, jede Ecke dieses Hauses.

Und dann sind da Tina und Alois Ballhausen, die Herbergseltern. Sie kennen mich, seit ich als kleiner achtjähriger Knirps, der an seinem Pullover kaut, das erste Mal mit dabei war. Die beiden sind tolle, herzensgute Menschen. Generationen an Osterfreizeitleitern verbinden mit Tina und Ali tiefe Freundschaft und bewegende gemeinsame Momente. Wir haben ihr Haus umgerüstet zum Raumschiff, ein Wikingerdorf erbaut oder das Schullandheim in ein Reich der Fantasie verwandelt. Die Ballhausens haben uns große Freiheit und großes Vertrauen geschenkt – was sicherlich nicht immer leicht war, bei den Plänen, mit denen wir so spontan um die Ecke kamen. Für keine Aktion, keinen Witz waren sie sich zu schade. Und sei es, mit Taucherbrille in unseren Filmen aufzutauchen und etwas von der Stadt Bielefeld zu labern.

Leider wird uns dieses Stück Himmel auf der Jordanshöhe nicht ewig geben sein. Zur Saison 2020/2021 wird der Pachtvertrag zwischen Familie Ballhausen

und der Stadt Wolfsburg auslaufen. Aus der Harzer Lokalpresse ist zu entnehmen, dass das Schullandheim in der jetzigen Form keine Zukunft hat.

Kommen wir also zum Kern der Bitte: ab 2021 benötigen wir eine neue Jugendherberge, die langfristig Reiseziel und Heimat der Friedenauer Osterfreizeit werden kann. Jahre vergehen in der Jugendarbeit wie im Flug, für uns ist es jetzt an der Zeit, nach einem neuen Ort zu suchen. Und dafür bitten wir um Mithilfe! Kennt einer von euch Lesern eine Jugendherberge, die für uns in Frage käme? Wir freuen uns über jeden Tipp, jeden Anstoß, jede Idee.

Wichtig für uns ist: der Ort sollte ...

- ▶ ... zu Ostern noch nicht durch eine andere Gruppe regelmäßig belegt sein.
- ▶ ... Platz für insgesamt 70–75 Osterfreizeitler bieten.
- ▶ ... im Idealfall über mehrere Gruppen/Gemeinschaftsräume und eine Turnhalle verfügen.
- ▶ ... mit dem Reisebus in einem humanen Zeitraum, max. einem halben Tag erreichbar sein.
- ▶ ... in einer schönen, natürlichen Umgebung liegen – wir sind gerne und viel draußen.

Ohella ([ohella\[at\]cjf-berlin.de](mailto:ohella[at]cjf-berlin.de)) freut sich über sachdienliche Hinweise.

Paul Trense (verkko)



Warum eigentlich?

Ein persönlicher Bericht von der Osternacht auf der Bäckewiese

Foto: Marvin Klocke

Schlamm. Noch mehr Schlamm. Wasser, knöcheltief... außerdem ist es kalt. So – oder so ähnlich – beginnen oft genug Fahrtenberichte oder Berichte von diversen Lagern. Dafür bin ich zu alt. Und trotzdem wate ich durch den Schlamm der Bäckewiese. Als wir, Kurbel und ich, am Karsamstag auf der Bäckewiese ankommen, sind Bogatty und Wepse schon da. Bogatty versucht, ein Feuer in Gang zu bringen – erfolglos, denn das Holz ist durchnässt, es nieselt leise und die Feuerstelle ist eine Pfütze. Währenddessen steht Wepse in der Küche und kocht. Keiner von uns weiß, wie viele Leute sich bei diesem Wetter tatsächlich auf die Wiese trauen werden. Wepse kocht trotzdem.

Mein zweieinhalbjähriger Sohn, quasi wasserdicht verpackt, stochert mit irgendwelchen Stöckchen im Schlamm herum. Kurbel und ich überlegen, ob er nicht zu dünn angezogen ist. Galgenhumor macht sich breit. Auch das kennen wir von Fahrt und Lager: Wenn nichts mehr funktioniert und man eigentlich den besten Grund hat, zu verzweifeln, dann funktioniert die Gemeinschaft und am Ende funktioniert auch der Rest irgendwie. Für das Feuer benutzen wir trotzdem Brennspritus. Das hilft und als die ersten Gäste zur Osternacht auf die Bäckewiese kommen, werden sie von Schlamm, Nässe, einem Feuer und einem Zweieinhalbjährigen begrüßt, der mehr Schlamm als Kind zu sein scheint. Einige andere Wagemutige bringen auch ihre Kinder mit und so nach und nach tröpfeln mehr Gäste auf die Wiese, als ich erwartet hätte. Also stehen gegen 19 Uhr zwei Dutzend Erwachsene um das Feuer herum, während drei Kinder über die Wiese platschen. Zentrale Gesprächsthemen: Wetter, Schlamm, aktuelle Zustandsmeldungen über die Dichtigkeit der eigenen Wanderstiefel.

Schließlich gibt es etwas zu essen. Wepse hat eine Suppe gekocht – und auch das kennen wir von

Fahrt und Lager: nichts katalysiert eine Gemeinschaftserfahrung besser, als ein warmes Essen – ein gutes noch dazu.

Wenig später stehen die zwei Dutzend Erwachsenen mit den drei Kindern in der Weidenkirche. Sitzen kann keiner, dazu ist es zu nass und zu kalt. Die Kerzen auf dem Altar kommen mir ein wenig verloren vor. Ich kann die Gesichter der Leute nicht sehen, also habe ich keine Ahnung, ob sie mit zuhören, als ich von den Evangelisten erzähle – und davon, wie sie alle drei, jeweils auf ihre ganz eigene Art und Weise, von der Skepsis der Jünger berichten. Auferstehung? So ein Quatsch, das kann nicht sein, alles Blödsinn. In einer Welt, in der Magie und Wunder noch quasi zum Alltag gehören, will keiner an diesen Auferstehungsunsinn glauben. Schließlich jedoch, entscheiden sie sich alle für den Glauben. Warum eigentlich?

Für die Jünger hat die Bibel einen unwiderlegbaren Beweis parat: Jesus erscheint, höchstpersönlich, schimpft beinahe freundschaftlich mit den Skeptikern und stärkt die Gemeinschaft der Jünger ein letztes Mal – im Angesicht dieses ultimativen Wunders bleibt den Jüngern kaum eine Wahl, als die Sendung, die Jesus ihnen aufträgt, anzunehmen und das neue Bekenntnis in alle Ecken der Welt zu tragen. Für die zwei Dutzend in der Weidenkirche bleibt die Frage unbeantwortet. Warum eigentlich? Darauf antwortet jeder für sich selbst. Still und nur seinem eigenen Verstand und Gewissen verpflichtet. Für manche hat die Antwort vielleicht mit dem Gefühl zu tun, dass man manches von Fahrt und Lager kennt – und mit dem Gefühl, dass die dort erworbenen Erfahrungen zu uns gehören, egal, ob ich eigentlich viel zu alt dazu bin, durch den Schlamm zu waten und frierend um ein rauchendes Feuer aus nassem Holz zu stehen.

Felix Behrens

Wir kommen der Jungenschaft auf die Spur ...

Die Canonfahrt

Seit 1998 gibt es in unserer Jungenschaft nun schon unseren Canon. Der Canon ist für uns eine Art Richtschnur, denn hier wurden unsere Werte und Ziele definiert und niedergeschrieben.

Mit dem Laufe der Zeit können sich diese Werte aber auch ändern oder vielleicht werden manche Themen einfach wichtiger und werden neu hinzugefügt. Und genau dafür ist die Canonfahrt gedacht, denn dies ist nicht einfach nur eine traditionelle Älterenfahrt. Hier können wir uns in Ruhe mit unserem Canon beschäftigen. Was steht da eigentlich alles drin? Und sind das auch die Werte, nach denen jeder einzelne Jungenschaftler im Bund lebt oder leben möchte? Sind vielleicht einige Ansichten veraltet oder haben wir sogar Bundesstrukturen geändert, ohne zu wissen, dass es im Canon anders steht und Generationen vor uns anscheinend anders gearbeitet haben, als wir jetzt?

Auf der Canonfahrt kommen deshalb die älteren Jungmannschaftler mit den jüngeren (den so genannten Jungmannschaftsanzwärttern) zusammen, um genau über solche Themen zu sprechen. Dies dient nämlich auch dazu, neue Jungmannschaftler in unseren Kreis aufnehmen. Wichtig hierbei ist vor

allem, dass alles relativ zwanglos erfolgt. Man muss nicht einmal alles verstanden haben, denn dafür sind wir ja nun einmal eine generationsübergreifende Jungmannschaft. Hier muss man sich nicht schämen, wenn man zum Beispiel Fremdwörter nicht kennt, denn wir versuchen auf der Fahrt auch, den Canon gemeinsam zu verstehen. Über Himmelfahrt sind wir deshalb wieder einmal zusammen nach Brandenburg gefahren. Wir sind von Birkenwerder nach Biesenthal gewandert, immer dem 66-Seenwanderweg, der einmal um Berlin führt, entlang. Wir wurden zwar von Mücken geplagt, hatten aber trotzdem wir ein paar sehr schöne Tage zusammen.

Mir sind unsere Canonfahrten immer sehr wichtig gewesen, deswegen freue ich mich, dass wir es in diesem Jahr auch wieder geschafft haben, gemeinsam wegzufahren. Für die ejw wünsche ich mir, dass noch viele viele weitere Canonfahrten folgen, denn die Mischung aus Fahrtenerlebnissen und inhaltlicher Auseinandersetzung mit unseren Werten ist meiner Meinung nach ein wesentlicher Bestandteil einer guten Jungmannschaft, die für uns die tragende Kraft in der Arbeit mit Jugendlichen ist.

Angélique Hirsinger (LaBro)



Der Tanz in den Mai

Wir trafen uns um 19:00 am Gemeindehaus ZGH und fuhren zusammen los zum Jugendheim der ejw.

Für uns aus der Horte valomeri war es der erste Tanz in den Mai und wir waren schon ein wenig aufgeregt. Aber als wir dann angekommen waren und es los ging haben wir alle schnell reingefunden und es hat uns sehr viel Spaß gemacht!

Unsere Erwartungen wurden übertroffen!

Besonders toll war es, dass wir so viele neue Leute kennenlernten, weil fast jeder mit jedem einmal tanzte.



Am besten hat uns der „Korbpolka“ gefallen – den hätten wir noch ewig weitermachen können! Und nicht nur die Tänze haben uns gut gefallen, sondern auch die gemeinsame Singerunde hat sehr viel Spaß gemacht!

Wir merkten gar nicht, wie schnell die Zeit verging und plötzlich war es dann schon fast halb vier...

Zusammengefasst war der Tanz in den Mai für die valomeri eine echt coole Aktion und wir kommen nächstes Jahr gerne wieder!

Luisa Renner, Horte valomeri

Wallenstein (Michael Maillard) kam 1990 auf die Idee!
(Diesmal fehlte Wallenstein, er feierte seinen 60. Geburtstag, herzlichen Glückwunsch)

Er lud die Gruppen nach Schenkenhorst ein, reservierte das Dorfgasthaus für einen jungenschaftlichen „Tanz in den Mai“, funktionierte den örtlichen Sportplatz zum Zeltplatz um und organisierte Live-Musik mit Tanzmeister. Ein Tanzmeister hat die Aufgabe, den herumirrenden Füßen den richtigen Weg im richtigen Rhythmus zu weisen.

Seit dem gab es kein Halten mehr, unser Tanz in den Mai nistete sich hartnäckig im Kalender ein. In den letzten an-

derhalb Jahrzehnten ist er im „Zuhause der ejw“ heimisch geworden. Einmal im Jahr werden die Kirchenbänke von Kapernaum zur Seite geräumt, die „Folkinger“ bauen ihr Zeug auf und Thomas Römer zeigt, wie's geht.

Gegen Mitternacht macht sich leise Ungeduld breit, bis es „alles Polka“ heißt und die Korbpolka mindestens dreißig Minuten durchs Kirchenschiff tobt.



Ein neues JuLeiSem geht an den Start



Die Abkürzung **JuLeiSem** steht fürs Jugendleiter-Seminar. Man lernt zum Beispiel den Umgang mit Kinder, das Lösen von Konflikten, und eine eigene Horte zu leiten. Dazu gehören auch Themen wie die Fahrtenplanung, oder was man zu tun hat wenn die Pimpfe Heimweh haben. Und vieles mehr.

Anfang Mai wurde ein neues JuLeiSem-Jahrgang gestartet. Mit dabei sein kann nicht nur, wer später unbedingt eine eigene Horte aufmachen will. Sondern auch, wer sich noch unsicher ist oder generell einfach nur Lust auf die Planung und Organisation von Jungenschaftsaktionen hat. Dieses Jahr sind Leute aus den Horten 'Tuátha', 'Thraker', 'Thaj'falen', 'lintupavi', 'leijona' und 'laivata' mit dabei.

In diesem Artikel erzählen wir euch ein bisschen über unsere Erfahrungen vom ersten JuLeiSem-Wochenende: Es fing an als wir uns mit unserer Horte zusammen getroffen haben um gemeinsam zur Bäckewiese zu fahren. Dort sollte das Wochenende stattfinden. Als wir ankamen waren bereits viele da, und so bekamen wir gleich die erste Aufgabe: *Wir sollten die Jurte aufbauen.*

Das stellte sich trotz einiger Probleme als einfacher als gedacht heraus, und nach einer Stunde stand sie dann auch schon. Währenddessen hat verkko gekocht und wir haben den Abend bei einer Portion Chilli ausklingen lassen.

Am nächsten Tag ging es dann richtig mit dem Seminar los: Gruppenaufgaben zur Teamstärkung, Vorträge über gewaltfreie Kommunikation, und vieles mehr. Wir wollen euch nicht mit den Einzelheiten langweilen, aber wer Interesse hat, noch mit einzu-steigen, kann sich bei 'schlucker', 'wicht' oder 'ute-lias' melden.

Am Nachmittag haben wir dann ein paar organisatorische Dinge geklärt. Und Sebastian, der Hauptamtliche aus Friedenau kam vorbei und gab uns einen Kurs zum Thema Andachtvorbereitung. Danach haben wir das anstehende Grillen vorbereitet und fürstlich gegessen. Den Abend haben wir dann alle gemeinsam am Feuer verbracht. Am nächsten Morgen haben wir gefrühstückt und alles abgebaut und aufgeräumt.

Abschließend wurde noch eine Andacht gehalten und wir sind alle wieder nach Hause zurückgekehrt.

Kaja Heinbokel und Mara Zieboll (Tratie)

Was wird eigentlich ... Magnet?

„Ach, was ist denn Holztechnik?“, „Kannst du mir sagen, was das für ein Baum ist?“, „Baust du Möbel?“

Diese Fragen bekomme ich nicht selten zu hören, wenn mich jemand fragt, was ich mache. Die Antworten lauten: ‚Ein Ingenieursstudium‘, ‚wenn du ihn mir aufsägst, ja‘ und ‚nicht wirklich‘. Aber fangen wir doch einmal von vorne an.

Nach meinem Abitur 2015 war für mich klar: Ich brauche eine Pause vom Auswendiglernen von stupidem theoretischem Wissen! Also gönnte ich mir selbst ein Jahr Auszeit, um meinen Führerschein zu machen, zu arbeiten, zu verreisen und mir etwas zu suchen, was mich tatsächlich interessiert.

In der Schulzeit konnte ich mir alles vorstellen – von Psychologie über Meeresbiologie bis zu Kulturwissenschaften. Architektur fand ich genauso spannend wie Soziologie. Aber all diese Studiengänge sind sehr theoretische akademische Ausbildungen. Hinzu kam, dass mich die renommierten Universitäten schon immer mit ihrer Größe abschreckten – das klang wie eine unter tausenden, in der Menge untergehen.

Ich suchte also etwas praktischeres und familiärer. Von diesem Punkt aus fand ich über eine Tischlerausbildung, mit der ich ebenfalls liebäugelte, den Studiengang Holztechnik an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE). Im November fuhr ich also das erste Mal nach Eberswalde zu einem Beratungsgespräch. Als ich auf der Rückfahrt im RE3 saß und in den Info-Flyern blätterte, stand für mich fest: das will ich machen!

Als ich im Juni 2016 auf dem Tag der offenen Tür in Eberswalde war, fühlte ich mich bestärkt. Es kam

zwar auch heraus, dass es aufgrund einer Umstrukturierung nicht möglich war, den Studiengang dual zu belegen (was ab dem kommenden Wintersemester aber wieder möglich ist ☐), aber die praxisnähe wurde von den Studierenden gelobt. Also schrieb ich mich ein und fing im September 2016 an.

Heute bin ich im 4. Semester und kann sagen: vor dem theoretischen stupiden Auswendiglernen ist man auch in Eberswalde nicht sicher, aber es lohnt sich! Ich habe mich durch die naturwissenschaftlichen Grundlagen quälen müssen, wie jedeR angehendeR IngenieurIn – Mathe, technische Physik, Elektrotechnik, Statistik. Aber es gibt auch super spannende und ungewöhnliche Module wie Holzmodifikation, Klebetechnik, Vollholzverarbeitung oder Holzchemie.

Schon vom ersten Semester an ging es regelmäßig in die Labore und die Werkstatt. Und im letzten Sommer habe ich die Tischler-Schreiner-Maschinenscheine 1 und 2 gemacht, sodass ich jetzt auch in der hochschuleigenen Tischlerei arbeiten kann. Hinzu kommen Exkursionen in brandenburgische holzverarbeitende Firmen, oder Messebesuche mit



der Fachschaft. Die Fachschaft ist generell sehr aktiv und veranstaltet monatlich Grillabende, bei denen wir uns semesterübergreifend kennenlernen können. Inzwischen kenne ich auch die meisten Leute am Fachbereich, was sehr hilfreich ist. Wenn man eine Frage hat, dann kann man immer nachfragen und wenn es andersherum irgendwelche Probleme gibt, (beispielsweise eine fehlende Einschreibung oder ein nicht überwiesener Semesterbeitrag) dann wird man auch schonmal auf dem Campus oder in der Mensa angesprochen, denn auch die Profs kennen ihre Pappenheimer.

Wer sich jetzt fragt, was man damit machen kann, dem kann ich keine einfache Antwort geben. Es gibt die Möglichkeit in die Forschung zu gehen: zum Beispiel holzverändernde Verfahren erforschen, Klebstoffe oder Brand-/Holzschutzmittel entwickeln. In der Industrie kann man bei diversen Betrieben in der Sägerei, Brettschichtholzherstellern, Möbelfirmen arbeiten, aber auch fachübergreifend bei Autoher-

stellern oder Boots- und Flugzeugausbauern. Die Aufgaben gehen über Planung, Ausführung bis zur Kontrolle. Es gibt auch AbsolventInnen, die sich mit einer eigenen Idee selbstständig gemacht haben.

Mich persönlich zieht es zum Holzbau (also Häuser mit und aus Holz bauen), sodass ich jetzt im ersten Vertiefungssemester bin und viele spannende Projektarbeiten mache. Im Laufe des Sommers beschäftige ich mich mit der Sanierung von beschädigten Holzbauten, erarbeite ein Konzept zu einem Einfamilienhaus und entwerfe eine Möbelserie. Außerdem werde ich ab September für ein Semester in der Schweiz studieren und dort auch das vorgeschriebene Praxissemester absolvieren.

Danach mache ich wahrscheinlich einen Master, aber das habe ich mir noch nicht so genau überlegt. Aber für den Moment bin ich mit meiner Wahl absolut zufrieden.

Merle von Barga (Magnet)

Was macht eigentlich ... toimi ?

Windeln wechseln und Fläschchen zubereiten. Natürlich nicht ausschließlich, aber seit Ende Januar 2018 ist das wieder ein fester Bestandteil des Tagesablaufs. Dabei waren wir das doch eigentlich gerade los geworden! Unser [REDACTED] Sohn [REDACTED] ist bereits trocken und meistens auch in der Lage ohne allzu direkte parentale Supervision seine Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Meistens.

Apropos „uns“ – wer ist das denn überhaupt? „Uns“ ist [REDACTED], mit der ich seit 10 Jahren verheiratet bin, [REDACTED] unser liebster Wirbelwind und Sonnenschein; [REDACTED] unsere Tochter mit ihren zarten vier Monaten Lebensalter und dem schönsten Lächeln wo gibt. Zusammen leben wir seit vier Jahren im grünen [REDACTED]. In diesem Stadtteil, der vorrangig durch seine hohe Dichte an Santätsfachgeschäften, Augenkliniken und Hörgeräthändlern besticht, ist die (westberliner) Welt noch ziemlich „in Ordnung“: Die Stockwerke der Häuser zählen meist nicht mehr als drei, es gibt kleine Handtuch-Gärten dahinter und abends werden die Bürgersteige hochgeklappt.

Auf den durchaus vorhandenen Kinderspielplätzen und über die KiTa trifft man dann tatsächlich doch viele andere, junge Familien, so dass wir uns inzwischen über eine lokale Erweiterung unseres ohnehin schon wunderbaren Freundeskreises glücklich schätzen dürfen. Besonders am Freundeskreis fällt einem auch auf, wie schnell die Zeit eigentlich in's Land geht: Von den vielen Kontakten zu all den bemerkenswerten Menschen aus der bündischen Jugend sind, abgesehen von einigen sehr willkommenen, aber doch eher sporadischen Begegnungen, nur wenige Freundschaften übriggeblieben. Die zu lanka und Conny ist so eine. Wer die Beiden kennt, weiß warum wir uns darüber besonders freuen. Wir schaffen es regelmäßig uns zu treffen – sei es nur zu einem, kurzen gemeinsamen Essen oder zu einem längeren Singabend zusammen mit Yvonne. Mitten im Alltag wird also auch noch ein bisschen „bündisch“ gelebt. Zwar nicht mehr mit schwarzen Kohlen und schwerem Rucksack, aber dafür immer noch mit Fahrtenliedern, Lagerfeuer, guten Freunden und rotem Wein.



Ebenfalls geblieben ist der Drang nach draußen „in die Natur“, auch wenn wir das inzwischen in deutlich gesetzterer Form betreiben. Bevor wir nach [REDACTED] gezogen waren, hatten wir einen Schrebergarten gepachtet – und auch wenn das mit dem jährlichen Vereins-Country-Fest, der Kontrolle der Heckenhöchsthöhe und den regelmäßigen Wasserwärtsinspektionen sehr spießig sein kann – so haben wir die Zeit dort immer sehr genossen. Einen Garten zu bewirtschaften hat für mich etwas zutiefst Erfüllendes. Man erlebt die Jahreszeiten viel bewusster und auch die anfallenden Arbeiten stehen sehr im Gegensatz zu dem, was wir so normalerweise tun. Gartenarbeit ist halt schmutzig, wird mit den Händen und ohne viel denken gemacht und findet an der frischen Luft statt. Inzwischen haben wir den Garten abgegeben und pachten mit Freunden ein kleines Wochenendhäuschen südlich von Berlin, mitten im Wald, ohne fließend Wasser und mit dem passenden Namen „Waldfrieden“. Dort kann man alles tun, was mitten in der Stadt eher schwierig ist: in den Wald gehen und Holz holen, um dann abends ein großes Lagerfeuer zu machen, die Milchstraße sehen oder einfach mal drei Tage lang keinen Handyempfang haben. Das weckt auch so einige Erinnerungen an die Fahrtenzeiten, die einen wohl immer begleiten werden.

Im Rückblick scheint es mir jedenfalls so, dass vieles von dem, was ich in der bündischen Jugend während des Erwachsenwerdens erfahren durfte, sich auch als Grundlage meines Denkens und Handelns etabliert hat. Das merke ich beispielsweise

auch bei meiner Arbeit. Nach längerem Studium, einem einjährigen Abstecher nach Irland, einer Doktorarbeit und einer PostDoc Stelle an der FU, arbeite ich jetzt als Professor für Informatik an der Beuth Hochschule für Technik in Wedding; gar nicht weit weg von der Kapernaum Gemeinde, übrigens. An der Hochschule gilt ja das Prinzip der „Freiheit der Lehre“ – das heißt, dass die Gestaltung des Unterrichts ausschließlich die verantwortlichen Dozenten entscheiden. Deren Unterrichtsstile unterscheiden sich untereinander oft gravierend und es hat sich herausgestellt, dass der Stil, der für mich am besten funktioniert, tatsächlich zu großen Teilen auf einer christlichen Weltansicht und den Erfahrungen des bündischen Lebens beruht: Als Konsequenz führe ich z.B. Übungen immer in Gruppenarbeit durch oder bemühe mich in den Vorlesungen um einen Gedankenaustausch „auf Augenhöhe“, wobei ich gerne als Ansprechpartner den Studierenden beim Erlernen des Stoffs zur Seite stehen möchte. Am liebsten würde ich ja mit den Studierenden auf eine Wiese gehen, eine Jurte aufbauen und erst dann, nach gemeinsamer Arbeit in einem großen Kreis sitzend, über so etwas wie „Generation abstrakter Testfälle durch Äquivalenzklassenbildung“ diskutieren. Nun Ja – trotz Freiheit der Lehre lässt sich nicht alles im Rahmen des Unterrichts an einer Berliner Hochschule verwirklichen.

Was mir vor dem Wechsel an die Beuth so nicht klar war: neben einer Vermittlung des eigentlichen Stoffs findet auch eine Vermittlung sozialer Umgangsformen im Unterricht statt. Wenn man den Studierenden mit Respekt, Toleranz und Nächstenliebe begegnet, färbt das auch ab. Dies ist um so wichtiger an der Beuth, deren Studierende sich aus den vielfältigsten Kulturen zusammensetzen und die verschiedensten Lebenshintergründe mitbringen. Letztendlich macht das für mich auch den Reiz an dieser Arbeit aus: der tägliche Umgang mit jungen und aufgeschlossenen Menschen, der einen auch herausfordert sich selbst zu hinterfragen und mit neuen Einflüssen auseinanderzusetzen.

Also, was macht toimi denn jetzt eigentlich?

Glücklich und dankbar sein: mit einer liebevollen Frau, zwei gesunden Kindern und einem spannenden Job, der es mir auch erlaubt, genügend Zeit mit den Dreien zu verbringen. Das Leben ist gut! Möge es für Dich auch so sein und möge es lange so bleiben!

[REDACTED] (toimi)

Neues aus der Schülerarbeit

„Hol an die Schot, ohe“

Ehrenamtlichentreffen der AES: Das sind immer die wirklich schwierigen Termine; der Anmeldeschluss längst vorbei, aber es gibt noch nichts zu berichten, da die Aktion noch nicht stattfand. Nachdem im letzten Jahr das Bundesehrenamtlichentreffen kurzfristig abgesagt wurde, haben sich die Organisatoren für den **8. – 10. Juni** wirklich etwas Besonderes ausgedacht, „Alle in einem Boot, Kommunikation und Medien“ so heißt das Vorhaben. Das findet statt auf dem Segelschiff der Bremischen Evangelischen Kirche. So etwas gibt's wirklich, nicht die Kirche, sondern das Boot.

Für echte Nordlichter sicherlich keine Sensation: Thematische Arbeit mit den Anforderungen für Seemannschaft zu verknüpfen, hoffen wir im Nachhinein berichten zu können.

Herbstfest:

Am **22. September** findet am Friedrich-Wilhelm-Platz das Friedenauer Herbstfest statt (13 Uhr bis 18:30 Uhr). Schon zum 33. Mal geben Ältere und Jüngere c/j-Generationen alles, um ein tolles Fest für die Gemeinde und den ganzen Kiez zu schmeißen. Ob Spieleparcours, mehrere Verpflegungsstände, Infostände, eine Bühne mit verschiedensten Beiträgen, ein Büchermarkt – es gibt wirklich viele gute Gründe, dem Herbstfest einen Besuch abzustatten. Gerüchten zufolge kamen in den letzten Jahren auch immer mal gerne Weddinger vorbei.

„Suche Frieden und jage ihm nach“,

so lautet die Jahreslosung für 2019 und damit steht auch das Thema für den 100. Adventsgottesdienst in der St. Annen Kirche in Dahlem-Dorf.

Der Gottesdienst findet am Samstag, den **1. 12.2018 um 18 Uhr** statt. Natürlich bedarf es einer guten Vorbereitung. Das Vorbereitungswochenende findet vom **5. bis 7. 10.** statt. Es wird vor allem von Teilnehmern des Jugendleiterseminars bestritten.



5 Geburten und eine Hochzeit:

Der jüngste Gast beim Tanz in den Mai heißt Anton. Anton tanzt für seine drei Wochen schon ganz gut. Da er aber noch sehr wacklig auf den Beinen ist, hat ihn sich Rolle, sein Vater einfach vor den Bauch geschnallt. Da hat er dann manchen Tanz durchgestanden, für ihn auch eine meditative Dimension, denn meistens schnurkelt er tiefenentspannt. Maya, seine Mutter beobachtet alles von der Seite her. Anton ist nicht das einzige Jungenschaftskind, das kürzlich das Licht der Welt erblickte. Es kündigt sich eine komplette „Baby-Horte“ an: Am 4. Mai kam Sonja Valea zur Welt, Tochter und 3. Kind von Angie und Bodo, Bereits im März entband Anna Paula Bleu, besser als Schizo bekannt Kalle, der Vater heißt Moe. Im Februar haben Laura und Zi-min eine kleine Tochter zur Welt gebracht. Sie heißt Juna.

Bereits im November wurde Mathilda geboren, Tochter von Sarah und Stopf. Allen Eltern Gottes Segen, Geduld, Nervenstärke und Freude am Familiennachwuchs. Ist es nicht Zeit für ein Tauffest in der Weidenkirche? Ach so, eine Hochzeit gab's auch noch. Basti hat in Chile geheiratet, Nun ist er zurück mit seinem Hund. Die Frau kommt später nach. Sieht fast so aus, als hätten sich die Zivis der letzten Jahre verabredet, etwas an ihrem „Familienstand“ zu ändern.

„50 Freunde müsst(et) Ihr sein!“

Aus dem Freundes- und Fördererkreis: Am **19. März** (Josephstag?) fand die Jahreshauptversammlung des FFBK statt. Der Vorstand wurde in seiner jetzigen Zusammensetzung bestätigt (Helmut, Felix, Matthias).

Alle freuen sich jetzt schon auf den 100. Adventsgottesdienst in Dahlem. Leider ist es schwierig, neue fördernde Mitglieder zu gewinnen. Wir haben schon länger darüber nachgedacht, auch in der BK-LL. Wir wollen euch zum Fördern einladen. Man muss dafür nicht zwangsläufig eintreten, regelmäßig spenden reicht auch schon. Die Einladung hierfür gilt den Eltern, die denken, dass ihre Kinder hier Schätzenswertes erleben dürfen.

Sie gilt für („Alt“)-Jungenschaftler und Alt-BKler, die Nachwachsenden vergleichbare Erfahrungen gönnen, wie sie sie selbst geschenkt bekommen haben. Sie gilt für Alt-Jungenschaftler, die der Überzeugung sind, dass sie etwas zurück geben sollten. Sie gilt last but not least für alle, die aus persönlichen Gründen nicht in der Kirche sind, die Finanzierung der Arbeit aber nicht nur anderen überlassen wollen, sondern selbst dazu beitragen möchten.

Die IBAN (Kontonummer) des FFBK e.V. lautet: DE 82 3506 0190 1566 5490 14. Das ist alles, was man für einen einmaligen Beitrag wissen muss. Natürlich liegt uns daran, Beiträge zu verstetigen. Dafür gibt es zwei Formate: Ihr schreibt uns eine Vollmacht, Junki besorgt den Rest. Oder Ihr richtet einen Dauerauftrag ein, dann wird auch nichts vergessen. Wozu wir das Geld verwenden? Zur Finanzierung unseres Minijobs/ Eigenanteil eines beruflichen Mitarbeiters, zur Finanzierung unserer Bildungsarbeit, zur Finanzierung des Materialpools, individuelle Fahrtenzuschüsse ...

Das **Jugendleiterseminar** ist mal wieder in einen neuen Jahrgang gestartet. Ein erstes Wochenende hat bereits stattgefunden, einen eigenen kleinen Artikel dazu findet ihr auch in dieser Ausgabe. An den Wochenenden **8. – 10. 6. und 29.6. – 1. 7.** geht es nun weiter. Im Herbst steht dann die obligatorische Fahrt nach Rappoltengrün, inklusive des berühm-berühmten Orientierungswanderns, an.

„All Equal – all Different“

Zur Jahrestagung der AES kannst du dich noch gerne anmelden (**21. bis 23.9. in Karlsruhe**). Es geht um die großen Themen von Flucht und Migration: „Menschen wachsen sehr verschieden auf, was ihren Herkunftsort, ihre Sprache, ihre Religion, ihre erfahrenen und vermittelten Werte betrifft. Immer wenn Menschen zusammenkommen, um gemeinsam etwas zu gestalten oder zu diskutieren, gilt es, diese erfahrenen Distanzen zu überwinden. Es muss eine gemeinsame Sprache gefunden werden. Menschen, die vor dem Krieg aus Syrien geflüchtet sind, tauchen zunehmend bei unseren Angeboten auf... Bei der Jahrestagung wollen wir uns über unsere Erfahrungen austauschen und über neue Herausforderungen bei unseren Angeboten reden ...“

Musizieren

gehört zu unserer Arbeit wie das Kohtenfeuer und die Wanderstiefel. Nächtelang wird auf Fahrt und Lager zusammen gesungen, bis die Stimme streikt oder die Saiten reißen. Was liegt da näher, als dem Thema „Musik“ mal wieder ein eigenes Wochenende zu widmen?

So ist es für den **14. – 16. September** auf der Bäckewiese geplant. Mit dabei sein kann jeder, man muss nicht schon ein Instrument spielen können. Wir versuchen das Programm so aufzubauen, dass für jede Alters- und Interessensgruppe ein passendes Angebot mit dabei ist.



Barfuß auf der Bäckewiese:

Einmal bücken, Schnürsenkel öffnen und ein ganzes Wochenende ohne Schuhe auskommen! Für Stadtkinder ist das zumeist eine Herausforderung der besonderen Art. Jungenschaftler werden aber immer mal darin trainiert, denn Barfußlaufen macht schlau! Vom **29.6. bis 1.7.** findet das traditionelle Spielwochenende statt.

Hausfest in Rappoltengrün

10.-12.8.2018 !



Alle 5 Jahre machen sich Jungenschaftler allen Alters gemeinsam auf den Weg nach Rappoltengrün, um das runde Jubiläum zum Bestehen unseres Landheims zu feiern.

35 Jahre sind wir bereits in Rappoltengrün. Und da es Pfingsten immer so schrecklich schlechtes Wetter hat, werden wir auch in diesem Jahr ein Sommerfest in Rappoltengrün begehen. Parallel wird es auf der Lagerwiese wieder ein einwöchiges Sommerlager der aktiven Jungenschaften geben.

Ihr alle seid herzlich eingeladen mit eurer Familie und uns in und um das Haus herum zu feiern, alte Freunde zu treffen, mit uns am Lagerfeuer in Erinnerungen zu schwelgen, Lieder zu singen und Fotos der letzten Jahrzehnte zu schauen. Natürlich wird auch das leibliche Wohl mit fränkischen Spezialitäten nicht zu kurz kommen.

Rückmeldungen und Fragen schickt ihr bitte an:
varredo@gmx.de oder n.blanck@gmx.de

Freitag 10.8.2018:

- Tagsüber Anreise
- Ab 20 Uhr Singerunde auf dem Lager und offener Abend am Haus

Samstag 11.8.:

- Brunch
- 14:00 Plätt das Ass Geländespiel
- 18:30 Grillfest mit Fotoaktion, Filmen, Dias und mehr

Sonntag 12.8.:

- 11:00 Gottesdienst
- 13:30 Kaffee & Kuchen mit dem Anwohnern
- Danach Abreise und offener Abend

Horridoh, Ian Hirsinger (Robbe)



Fahrtensegen

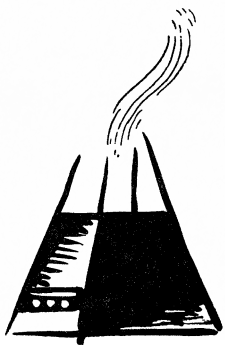
Gott sei vor Dir,
um Dir den Weg zu zeigen.

Gott sei hinter Dir,
um Dir den Rücken zu stärken.

Gott sei neben Dir,
ein guter Freund an Deiner Seite.

Gott sei um Dich,
wie eine wärmende Decke.

Gott sei in Dir,
und weite Dein Herz.



Euch allen erholsame Sommerferien!

Den aktiven Horten wünschen wir erlebnisreiche Fahrten, mit neuen Einsichten und guten Begegnungen. Tejo schrieb einst: „Die Kohte wird auf der Grenzlinie zwischen Zivilisation und Wildnis errichtet“. Von dort aus tastet man sich ins Unbekannte vor, bekommt Gemeinschaft geschenkt, muss sich aber auch bewähren.

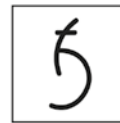
Euch dabei alles Gute, kommt heil zurück und berichtet zum Beispiel in den BK-Nachrichten von den Grenzfahrungen, die Ihr machen durftet. **Bleibt unter Gottes Segen.**

Und noch ein Wort ...

In diesem Frühjahr war ein „**Pflanzenseminar**“ (auch „Lehrmeister Natur“) auf der Bäkewiese geplant. Gemeinsam mit einer Biologin wollten wir der Natur auf der Bäkewiese auf die Spur kommen und erkunden, was für Pflanzen uns in unserem „Wohnzimmer“ eigentlich alles so begegnen – und was man ganz nützlich und konkret mit ihnen machen kann.

Leider machte uns der lange Winter einen gehörigen nasskalten Strich durch die Rechnung, und zum geplanten Termin war die Vegetation bei weitem noch nicht so weit. Zugegeben: auch die Zahl angemeldeter Teilnehmer war mehr als dürftig. **Im September soll es nun einen neuen Versuch geben.** Der genaue Termin ist noch in der Planung und wird übers Büro kommuniziert. Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur die aktiven Jungenschaftler eingeladen, sondern alle, die sich vom Thema angesprochen fühlen!

Die »**berliner bk-nachrichten**« erscheinen zwei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin. Jugenddienstverlag: ISSN 2198-5529



Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Redaktion dieser Ausgabe

Helmut Blanck (towarics), Paul Trense (verkko);

Layout: Bernd Malner, G. Schamal

Büro

Adresse ... Seestraße 35 / 13353 Berlin

Telefon 030 453 80 33

Fax 030 325 09 73 2

E-Mail buero@bk-bund-berlin.de

Web www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten

Mittwoch 17 bis 19 Uhr

(nicht in den Ferienzeiten)

'verkko' ist BK-Sekretär

Druck

DIP (FSC-zertifiziert)

SPENDENKONTEN

Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch von unseren Konten.

Bäkewiese (bk) Schülerarbeit

Konto 15 66 534 017

BLZ 350 60 190

BIC GENODED1DKD

IBAN DE26 3506 0190 1566 5340 17

Bank KD-Bank Dortmund



Hauptspendenkonto Freundes- und Fördererkreis e.V.

Konto 156 654 90 14

BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

IBAN DE82 3506 0190 1566 5490 14

Bank KD-Bank Duisburg



Ev. Schülerarbeit (bk) Matthias Jung »Schülerbibelkreise«

Konto 112 854 103

BLZ 100 100 10

BIC PBNKDEFF

IBAN DE88 1001 0010 0112 8541 03

Bank Postbank



Verein zur Förderung eines Landheims e. V. Landheimverein

Konto 156 719 00 10

BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

IBAN DE27 3506 0190 1567 1900 10

Bank KD-Bank Duisburg





Die Schola Cantorum – auch wenn man es nicht glaubt, so fing manches jungenschaftliches Leben an, für Helmut und für viele andere (1965)